

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Grosz

Bestandpreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G. In Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich für Sommerreifen 5 Blom. Anzeigen: Die 10. gew. Seite 0.40 G. Rest der Seite 0.20 G. In Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Vollstreckkonto: Danzig 1945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 236

Donnerstag, den 9. Oktober 1930

21. Jahrgang

Zersplitterung ist Trumpf!

Bürgertum kracht völlig auseinander

Der bürgerliche Listen-Wirwar wächst - Ausschichtslose Rettungsversuche

Der Wahlkampf, der in Danzig nun langsam beginnt, hat im Bürgertum eine Verwirrung angerichtet, über deren Ausmaß sich bis jetzt noch kein endgültiges Bild machen läßt. Immerhin kann man schon feststellen, daß noch nie eine Wahl soviel Interessengegensätze, persönliche Reibungen und Richtungsstreitigkeiten im Lager des Bürgertums zutage gefördert hat und noch zutage fördern wird, wie dieser Wahlkampf. Kein äußerlich tritt die Zersplitterung, abgesehen von den schwereren Auseinandersetzungen in jeder bürgerlichen Partei, durch die Schreie nach Einheit des Bürgertums in Erscheinung. Je stärker man nach Einheit ruft, desto größer sind die Zersplitterungen der kapitalistischen Parteien. Die Einheitsfront des Bürgertums wird sich

weniger denn je verwirklichen lassen.

Denn zu tief und zu klassend sind die Gegensätze, um einen gemeinsamen Kampf führen zu können.

Selbst das Zentrum, dessen Turm ja nach jedem Sturm fester stehen soll, ist bereits vor dem eigentlichen Sturm arg zerrüttet worden. Es hat sich erwiesen, daß in dieser Partei, die auch heute noch Arbeiter und Unternehmer und Mittelständler umfaßt, die Klassengegensätze doch wesentlich stärker sind, als die weltanschaulich religiösen Bindungen. Ein wichtiger Mann des Zentrums, der bisherige zweite Vorsitzende, Dr. Schulte, ist ausgetreten. Es scheint, daß er eine große Anzahl von Zentrumsmitgliedern mitgerissen hat, die mit der bisherigen Politik des Zentrums nicht einverstanden sind. Dr. Schulte will, das hat er in der Gründungsversammlung seiner Christlich-Sozialen Partei erklärt,

einen noch reaktionäreren Kurs steuern, als er bisher vom Zentrum gesteuert worden ist.

Ihm wird dabei die Unterstützung großer ehemaliger Zentrumskräfte zuteil, die sich aus allen bürgerlichen Ständen zusammenschließen. Die Auffüllung des provisorischen Vorstandes gibt darüber einen lehrreichen Aufschluß. Dem Vorstand gehören an: Medizinrat Dr. Klud, Kaufmann Semil, Kaufmann Feuerabend, Oberstadtschreiber Kellermann, Fischer Leo Müller, Eigentümer Hebel. Zum erweiterten Vorstand gehören: Kaufmann Dorfscheld, Konditor Birk, Gastwirt Roedel, Besitzer Wahrenbruch (Kangenu), Mühlenbesitzer Domanitz (Dr. Vichtenau), Stellmachermeister Grochozki, Rentier Kramer, Kaufmann Reumann. Die Einflußsphäre der neuen Partei reicht

also auch auf das Land.

Die Zentrumspartei hat sich gegen ihren neuen Ableger dadurch zu schützen gesucht, daß sie als Kandidaten für die Volksstagswahl in der Hauptstadt reaktionäre Männer aufstellte, und den Gewerkschaftsflügel in den Hintergrund drängte. Eine Politik, die naturgemäß den Zentrumskämpfern und -angehörigen den wahren Charakter ihrer Partei nicht länger verschleiern kann. Wird doch damit dokumentiert, daß die Zentrumspartei noch weniger als früher daran denkt, die Interessen der arbeitenden Bevölkerung wahrzunehmen. Es ist bemerkenswert, daß das Zentrumorgan, die „Landeszeitung“, sich über den neuen Kurs völlig ausschweigt, und selbst unsere entschiedenen Darlegungen dazu bisher stillschweigend passieren läßt, ohne den Zentrumsanhängern das öffentliche Echo auch nur im geringsten zur Kenntnis zu geben. In diesem Zusammenhang gewinnt die Mitteilung eines polnischen Blattes besondere Bedeutung, daß der Gewerkschaftsflügel des Zentrums eine eigene Liste aufstellen will, so daß man unter Umständen mit drei katholischen Listen rechnen kann.

Nicht besser als um das Zentrum steht es um die Deutsch-nationalen. Ihre Partei scheint

völlig der Auflösung zu verfallen.

Die Aktivität ihres Kampfes wird wesentlich geschwächt durch eine neue Partei, die sie mit besonderer Liebe und Sorgfalt großgezüchtet haben, durch die Nationalsozialisten. Erwähnenswert für die Deutsch-nationalen ist außerdem die Wirksamkeit „nationaler“ Konkurrenzunternehmen, die besonders auf dem Lande über starken Anhang verfügen. Die „Deutsche Volksgemeinschaft“, die Jünger des Herrn Mahraun, zu denen sich bekanntlich auch der bisherige geschäftsführende Vorsitzende der Deutsch-nationalen, Dr. Hoppenrath, begeben hat, werden den Deutsch-nationalen sicherlich eine harte Nuß zu knaden aufgeben. Wenn gleich auch unter Umständen zu einem passenden Zeitpunkt Dr. Hoppenrath versuchen wird, die Schächten der „Deutschen Volksgemeinschaft“ ins Lager der Deutsch-nationalen zu überführen, so ist es doch mehr als zweifelhaft, ob die Schächten ihm auch dorthin folgen werden.

Die Liberalen sind ebenfalls in einer sehr schwierigen Lage, zumal man sie nicht einmal in die Kampffront der Mittelparteien aufgenommen hat. Für sie bietet der Wahlkampf nur äußerst geringe Aussichten. Eine Rettung vor dem Tod scheint den Liberalen nach dem Austritt Jewelowitz die beabsichtigte Auffüllung des bisherigen Kultuslenators Dr. Strumf als Spitzenkandidat zu sein. Ob er sie aber vor dem Untergang retten wird, muß mehr als fraglich sein.

Die Nationalliberalen, die ja auch zu den bürgerlichen Parteien gehören, die die Einheit des Bürgertums besonders laut in die Welt hinausrufen, haben durch ihre praktische Politik bewiesen, daß es eine Einheit nicht geben kann. Sie veranlassen in diesen Tagen eine Versammlung, von der ausdrücklich die Nationalsozialisten ausgeschlossen worden sind. Diese Brüstung des bisherigen Häufchens des Bürgertums betont

die Angst der bürgerlichen Parteien vor den Radikalmethoden ihres eigenen Böllings

besonders stark. Sie ernten damit, was sie gesät haben. Diesem Wirwar im bürgerlichen Lager, über den ja noch einiges zu sagen sein wird, steht eine einzige große Partei gegenüber, die mit der Geschlossenheit ihrer Organisation und der Wucht ihrer politischen Argumente in den Wahlkampf zieht, die Sozialdemokratie. Sie wird immer mehr zu der politischen Vertretung der großen Arbeiterfront und der durch den fortschreitenden Kapitalismus neu proletarisierten Massen des früheren Mittelstandes. In den Aufgaben, die die Sozialdemokratie für die Befreiung von dem Joch des Kapitalismus zu erfüllen hat, wird sie auch die kommunistische Partei nicht hindern können, deren Organisation ja durch die Vorgänge in der letzten Zeit stark zergestört ist. So bedeutet der Wahlkampf für die Sozialdemokratie die Gelegenheit, große Teile der Bevölkerung, die bisher noch außerhalb des sozialdemokratischen Kampfes standen, zu gewinnen und zusammen mit den alten, kampferprobten Arbeiterbataillonen die Wahlschlacht für die rote Fahne zu entscheiden.

Rücktritt des litauischen Außenministers

Er kolportierte über die Memel-Frage

Der litauische Außenminister, Dr. Jaunius, ist am Mittwoch zurückgetreten. Dem Rücktritt ging eine außerordentlich stürmische Sitzung des litauischen Kabinetts über die auswärtige Politik voraus. Jaunius war genau ein Jahr Außenminister. Er dürfte künftig die Vertretung Litauens in Prag übernehmen. Als sein Nachfolger wird der Kommandeur Oberbürgermeister Wilekiss genannt.

Der Rücktritt ist auf Meinungsverschiedenheiten über die Stellungnahme der litauischen Delegation bei den Genfer Verhandlungen über die Memel-Frage zurückzuführen. In Kowno hat das Bekanntwerden der in Genf getroffenen Vereinbarung zwischen Dr. Curtius und Minister Jaunius in Sachen der Behebung der memelländischen Beschwerden von vornherein starken Protest hervorgerufen.

Ein großer Tag im kleinen San Marino

Ist stets der Regierungswechsel, der alljährlich zweimal erfolgt. Die ausübende Gewalt der kleinen italienischen Republik, die sich trotz aller Wirren der italienischen Geschichte ihre Selbständigkeit bewahrt hat, liegt in den Händen zweier



Capitani Reggenti, die ähnlich den früheren römischen Konsuln herrschen. Wenn die Wahl von der Camera der Repräsentanti, dem Abgeordnetenhaus, vollzogen ist, bewegt sich, wie unser Bild zeigt, unter Vorantritt einer Militärkapelle und der „Streitmacht“ des Landes ein feierlicher Zug durch die geschmückten Straßen. In der Ecke die beiden neuen für ein halbes Jahr gewählten Capitani Reggenti.

Der brasilianische Aufruhr wächst an

Gutorganisierte Rebellen - Gegenoffensive der Bundesregierung - Drei Sturmzonen

Mit der Eroberung von Pernambuco durch die Aufständischen scheint der Aufstand in Brasilien sich nun seinem Höhepunkt zu nähern. Die letzten Nachrichten lassen zweifellos erkennen, daß die Revolutionäre außerordentliche Fortschritte machen. Es scheint, als ob die bevorstehenden Hauptkämpfe recht bitter werden.



Eine Hebersicht über das Aufruhrgebiet

Die Karte zeigt, daß drei verschiedene Aufruhrzentren (die dunkelgefärbten Gebiete) vorhanden sind.

Oben links: der Führer des südlichen Aufruhrgebietes, Präsident Vargas.

Die „Associated Press“ aus Rio de Janeiro meldet, hat die brasilianische Regierung Kriegsschiffe mit Truppenverstärkungen nach Pernambuco entsandt. Auch sind nach Florianopolis Verstärkungen abgegangen. Ein genauer strategischer Plan zur energischen Bekämpfung der Rebellen im Staate Rio Grande do Sul ist ausgearbeitet worden. Die Messierung harter Truppenteile in Santa Catarina deutet darauf hin, daß die Regierung beabsichtigt, ihre Aktion zunächst auf den äußersten Süden zu konzentrieren. Inzwischen werden die Fliegerangriffe auf Minas Geraes fortgesetzt. Nach einer weiteren Meldung aus Sao Paulo haben die Bundesstruppen auch die Stadt Palmyra in Minas Geraes erobert und rücken auf Barbacena vor, das sie bald ebenfalls zu besetzen hoffen. Die Zahl der bei den Kämpfen um die Stadt Pernambuco Gefallenen soll sich auf 150 belaufen.

Wie Pernambuco eingenommen wurde

Rebellenfieg unter dem Jubel des Volkes

In dem Communiqué, das die brasilianischen Rebellenführer über die Eroberung Pernambucos ausgaben, heißt es u. a.: An der Spitze von 8000 Mann eroberte General Favors die Stadt Pernambuco, unterstützt von der tapferen Bevölkerung von Parahyba. Eine Abteilung, bestehend aus 100 Automobilen und Lastwagen, verließ Parahyba. Der Kampf selbst war sehr heftig, währte 24 Stunden und endete mit dem Siege der Rebellen. Die Bevölkerung durchzieht singend und jubelnd die Straßen.

Dr. Cavalcanti hat die Regierung in Pernambuco übernommen. Die Zeitungen „Journal“ und das Amtsgeschäft „Provincia“ sowie die Fabriken und Wohnhäuser der Familien der Deputierten Pessoa und Duarte, des Besitzers des „Journal“, wurden niedergebrannt. Der bisherige Präsident des Staates Pernambuco, Estacio Coimbra, floh auf einem Dampfer nach Norden.

Nebergreifen auf andere Staaten

In dem Communiqué heißt es weiter: Einige Kolonnen der Truppen aus Parahyba drängen in das Innere des Bundesstaates Ceara ein. Andere Kolonnen von Polizei und Soldaten bereiten den Vormarsch in das Innere von Pernambuco vor, um Alagoas und Bahia anzugreifen.

Die Reservisteneinberufungen der Bundesregierung sollen 400 000 Mann umfassen, von denen 100 000 Mann in 14 Tagen marschbereit sein sollen.

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszg

Bestandteile monatlich 2.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Pommerellen 6 Mark, Anzeigen: Die 10. Seite 0.40 G, 11. Seite 0.30 G, in Deutschland 0.40 G, 2.00 Goldmark, Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 236

Donnerstag, den 9. Oktober 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Sodenhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Zersplitterung ist Trumpf!

Bürgertum kracht völlig auseinander

Der bürgerliche Listen-Wirwar wächst - Ausichtslose Rettungsversuche

Der Wahlkampf, der in Danzig nun langsam beginnt, hat im Bürgertum eine Verwirrung angerichtet, über deren Ausmaße sich bis jetzt noch kein endgültiges Bild machen läßt. Immerhin kann man schon feststellen, daß noch nie eine Wahl soviel Interessengegenätze, persönliche Reibungen und Richtungsstreitigkeiten im Lager des Bürgertums zutage gefördert hat und noch zutage fördern wird, wie dieser Wahlkampf. Kein äußerlich tritt die Zersplitterung, abgesehen von den schweren Auseinandersetzungen in jeder bürgerlichen Partei, durch die Schreie nach Einheit des Bürgertums in Erscheinung. Je stärker man nach Einheit ruft, desto größer sind die Zersplitterungen der kapitalistischen Parteien. Die Einheitsfront des Bürgertums wird sich

weniger denn je verwirklichen lassen.

Denn zu tief und zu klastend sind die Gegensätze, um einen gemeinsamen Kampf führen zu können.

Selbst das Zentrum, dessen Turm ja nach jedem Sturm fester stehen soll, ist bereits vor dem eigentlichen Sturm arg zerrüttet worden. Es hat sich erwiesen, daß in dieser Partei, die auch heute noch Arbeiter und Unternehmer und Mittelständler umfaßt, die Klassengegensätze doch wesentlich stärker sind, als die weltanschaulich religiösen Bindungen. Ein wichtiger Mann des Zentrums, der bisherige zweite Vorsitzende, Dr. Schulte, ist ausgetreten. Es scheint, daß er eine große Anzahl von Zentrumsmitgliedern mitgerissen hat, die mit der bisherigen Politik des Zentrums nicht einverstanden sind. Dr. Schulte will, das hat er in der Gründungsversammlung seiner Christlich-Sozialen Partei erklärt,

einen noch reaktionäreren Kurs steuern, als er bisher vom Zentrum gesteuert worden ist.

Ihm wird dabei die Unterstützung großer ehemaliger Zentrumsfreunde zuteil, die sich aus allen bürgerlichen Ständen zusammenschließen. Die Aufstellung des provisorischen Vorstandes gibt darüber einen lehrreichen Aufschluß. Dem Vorstand gehören an: Reichsanwalt Dr. Klud, Kaufmann Semel, Kaufmann Feuerabend, Oberstadtssekretär Keltermann, Richter Leo Müller, Eigentümer Hebel. Zum erweiterten Vorstand gehören: Kaufmann Dorfheld, Konditor Witt, Gastwirt Koechel, Besitzer Bahnenbruch (Langenau), Mühlenbesitzer Domanski (Gr.-Vichtenau), Stellmachermeister Grochowski, Rentier Kramer, Kaufmann Neumann. Die Einflusssphäre der neuen Partei reicht

also auch auf das Land.

Die Zentrumspartei hat sich gegen ihren neuen Ableger dadurch zu schützen gesucht, daß sie als Kandidaten für die Volkstagswahl in der Hauptsache reaktionäre Männer aufstellte, und den Gewerkschaftsflügel in den Hintergrund drängte. Eine Politik, die naturgemäß den Zentrumsarbeitern und -angestellten den wahren Charakter ihrer Partei nicht länger verschleiern kann. Wird doch damit dokumentiert, daß die Zentrumspartei noch weniger als früher daran denkt, die Interessen der arbeitenden Bevölkerung wahrzunehmen. Es ist bemerkenswert, daß das Zentrumorgan, die „Landeszeitung“, sich über den neuen Kurs völlig ausschweigt, und selbst unsere entscheidenden Darlegungen dazu bisher stillschweigend passieren läßt, ohne den Zentrumsanhängern das öffentliche Echo auch nur im geringsten zur Kenntnis zu geben. In diesem Zusammenhang gewinnt die Mitteilung eines politischen Blattes besondere Bedeutung, daß der Gewerkschaftsflügel des Zentrums eine eigene Liste aufstellen will, so daß man unter Umständen mit drei katholischen Listen rechnen kann.

Nicht besser als um das Zentrum steht es um die Deutsch-nationalen. Ihre Partei scheint

völlig der Auflösung zu verfallen.

Die Aktivität ihres Kampfes wird wesentlich geschwächt durch eine neue Partei, die sie mit besonderer Liebe und Sorgfalt großgezogen haben, durch die Nationalsozialisten. Erschwerend für die Deutsch-nationalen ist außerdem die Wirksamkeit „nationaler“ Konkurrenzunternehmen, die besonders auf dem Lande über starken Anhang verfügen. Die „Deutsche Volksgemeinschaft“, die Jünger des Herrn Mahraun, zu denen sich bekanntlich auch der bisherige geschäftsführende Vorsitzende der Deutsch-nationalen, Dr. Hoppenrath, begeben hat, werden den Deutsch-nationalen sicherlich eine harte Nuß zu knacken aufgeben. Demgemäß auch unter Umständen zu einem passenden Zeitpunkt Dr. Hoppenrath verlassen wird, die Schächter der „Deutschen Volksgemeinschaft“ ins Lager der Deutsch-nationalen zu überführen, so ist es doch mehr als zweifelhaft, ob die Schächter ihm auch dortin folgen werden.

Die Liberalen sind ebenfalls in einer sehr schwierigen Lage, zumal man sie nicht einmal in die Kampffront der Mittelparteien aufgenommen hat. Für sie bietet der Wahlkampf nur äußerst geringe Aussichten. Eine Rettung vor dem Tod scheint den Liberalen nach dem Austritt Jewelowskis die beabsichtigte Aufstellung des bisherigen Kultuslenkors Dr. Strunk als Spitzenkandidat zu sein. Ob er sie aber vor dem Untergang retten wird, muß mehr als fraglich sein.

Die Nationalliberalen, die ja auch zu den bürgerlichen Parteien gehören, die die Einheit des Bürgertums besonders laut in die Welt hinausrufen, haben durch ihre praktische Politik bewiesen, daß es eine Einheit nicht geben kann. Sie veranstalten in diesen Tagen eine Versammlung, von der ausdrücklich die Nationalsozialisten ausgeschlossen worden sind. Diese Bräufertung des bisherigen Häufelchens des Bürgertums betont

die Angst der bürgerlichen Parteien vor den Radikalmethoden ihres eigenen Böglings

besonders stark. Sie ernten damit, was sie gesät haben. Diesem Wirwar im bürgerlichen Lager, über den ja noch einiges zu sagen sein wird, steht eine einzige große Partei gegenüber, die mit der Geschlossenheit ihrer Organisation und der Wucht ihrer politischen Argumente in den Wahlkampf zieht, die Sozialdemokratie. Sie wird immer mehr zu der politischen Vertretung der großen Arbeiterfront und der durch den fortschreitenden Kapitalismus neu proletarisierten Massen des früheren Mittelstandes. In den Aufgaben, die die Sozialdemokratie für die Befreiung von dem Joch des Kapitalismus zu erfüllen hat, wird sie auch die kommunistische Partei nicht hindern können, deren Organisation ja durch die Vorgänge in der letzten Zeit stark zersplittert ist. So bedeutet der Wahlkampf für die Sozialdemokratie die Gelegenheit, große Teile der Bevölkerung, die bisher noch außerhalb des sozialdemokratischen Kampfes standen, zu gewinnen und zusammen mit den alten, kampferprobten Arbeiterbataillonen die Wahlschlacht für die rote Fahne zu entscheiden.

Rücktritt des litauischen Außenministers

Er stolperte über die Memel-Frage

Der litauische Außenminister, Dr. Jaunius, ist am Mittwoch zurückgetreten. Dem Rücktritt ging eine außerordentlich kürzliche Sitzung des litauischen Kabinetts über die auswärtige Politik voraus. Jaunius war genau ein Jahr Außenminister. Er dürfte künftig die Vertretung Litauens in Prag übernehmen. Als sein Nachfolger wird der Komwoer Oberbürgermeister Blekiss genannt.

Der Rücktritt ist auf Meinungsverschiedenheiten über die Stellungnahme der litauischen Delegation bei den Genfer Verhandlungen über die Memel-Frage zurückzuführen. In Kowno hat das Bekanntwerden der in Genf getroffenen Vereinbarung zwischen Dr. Curcius und Minister Jaunius in Sachen der Behebung der memelländischen Beschwerden von vornherein starken Protest hervorgerufen.

Ein großer Tag im kleinen San Marino

Ist stets der Regierungswechsel, der alljährlich zweimal erfolgt. Die ausübende Gewalt der kleinen italienischen Republik, die sich trotz aller Wirren der italienischen Geschichte ihre Selbständigkeit bewahrt hat, liegt in den Händen zweier



Capitani Reggenti, die ähnlich den früheren römischen Konjunkt herrschen. Wenn die Wahl von der Camera del Reprezentanti, dem Abgeordnetenhaus, vollzogen ist, bewegt sich, wie unser Bild zeigt, unter Vorantritt einer Militärkapelle und der „Streitmacht“ des Landes ein festlicher Zug durch die geschmückten Straßen. In der Ecke die beiden neuen für ein halbes Jahr gewählten Capitani Reggenti.

Der brasilianische Aufruhr wächst an

Gutorganisierte Rebellen - Gegenoffensive der Bundesregierung - Drei Sturmzonen

Mit der Eroberung von Pernambuco durch die Aufständischen scheint der Aufstand in Brasilien sich nun seinem Höhepunkt zu nähern. Die letzten Nachrichten lassen zweifellos erkennen, daß die Revolutionäre außerordentliche Fortschritte machen. Es scheint, als ob die bevorstehenden Hauptkämpfe recht bitter werden.



Eine Uebersicht über das Aufruhrgebiet

Die Karte zeigt, daß drei verschiedene Aufruhrzentren (die dunkelgefärbten Gebiete) vorhanden sind. Oben links: der Führer des südlichen Aufruhrgebietes, Präsident Vargas.

Die „Associated Press“ aus Rio de Janeiro meldet, hat die brasilianische Regierung Kriegsmaßnahmen mit Truppenverfahrungen nach Pernambuco entfaßt. Auch sind nach Florianopolis Verstärkungen abgegangen. Ein genauer strategischer Plan zur energischen Bekämpfung der Rebellen im Staate Rio Grande do Sul ist ausgearbeitet worden. Die Massierung starker Truppenteile in Santa Catarina deutet darauf hin, daß die Regierung beabsichtigt, ihre Aktion zunächst auf den äußersten Süden zu konzentrieren. Inzwischen werden die Fliegerangriffe auf Minas Gerais fortgesetzt. Nach einer weiteren Meldung aus Sao Paulo haben die Bundestruppen auch die Stadt Palmyra in Minas Gerais erobert und rücken auf Barbacena vor, das sie bald ebenfalls zu besetzen hoffen. Die Zahl der bei den Kämpfen um die Stadt Pernambuco Gefallenen soll sich auf 150 belaufen.

Wie Pernambuco eingenommen wurde

Rebellenfieg unter dem Jubel des Volkes

In dem Communiqué, das die brasilianischen Rebellenführer über die Eroberung Pernambucos ausgaben, heißt es u.a.: An der Spitze von 8000 Mann eroberte General Tavora die Stadt Pernambuco, unterstützt von der tapferen Bevölkerung von Parahyba. Eine Abteilung, bestehend aus 100 Automobilen und Lastwagen, verließ Parahyba. Der Kampf selbst war sehr heftig, währte 24 Stunden und endete mit dem Siege der Rebellen. Die Bevölkerung durchzieht fröhlich und jubelnd die Straßen.

Dr. Cavalcanti hat die Regierung in Pernambuco übernommen. Die Zeitungen „Journal“ und das Amtorgan „Provincia“ sowie die Fabriken und Wohnhäuser der Familien der Deputierten Feijoa und Quatroz, des Besitzers des „Journal“, wurden niedergebrannt. Der bisherige Präsident des Staates Pernambuco, Estacio Coimbra, floh auf einem Dampfer nach Norden.

Uebergreifen auf andere Staaten

In dem Communiqué heißt es weiter: Einige Kolonnen der Truppen aus Parahyba drangen in das Innere des Bundesstaates Ceara ein. Andere Kolonnen von Polizei und Soldaten bereiten den Vormarsch in das Innere von Pernambuco vor, um Alagoas und Bahia anzugreifen.

Die Reservistenüberufungen der Bundesregierung sollen 400 000 Mann umfassen, von denen 100 000 Mann in 14 Tagen marschbereit sein sollen.

Wahlkampf unter Terror

Ein Parlament, das „Stillgestanden“ machen soll

m. Warschau, Anfang Oktober.

Die Anhänger des Marschalls Pilsudski bewundern an ihrem Feldherrn nichts so sehr wie seine Unberechenbarkeit. Wenn der jetzige polnische Ministerpräsident in einer schwierigen Lage keinen der Wege geht, die nach der Verfassung des Landes und nach dem gesunden Menschenverstand als die nächstliegenden erscheinen, so erklärt der Chor seiner Pressefabrikanten im Inland und Ausland das jedes Mal für den Ausfluß höherer Genialität und geheimnisvoll überlegener politischer Strategie: Pilsudski lasse sein „Système“ von niemandem durchschauen. Tatsächlich gibt es ein solches System gar nicht. Auf den unbefangenen Beobachter der innerpolitischen Entwicklung Polens kann es nur erbeitternd wirken, wenn heute die Möglichkeit erörtert wird, Pilsudskis Regierungsweise auf Länder wie Deutschland oder Österreich zu übertragen.

„Der Verfassungsgebanke Josef Pilsudskis besteht darin, daß einer befehlt und die anderen gehorchen. Dieser Gebanke ist nicht neu. Ihn vertrat auch der russische Zar.“

So hat der Verfassungsrechtler der polnischen Sozialisten, Dr. Hermann Liebermann, das einmal in einer seiner öffentlichen Anlagereden gegen den Diktator formuliert. Pilsudski hat dieses Wort nicht widerlegt, sondern bestätigt, als er Liebermann dafür nach der Auflösung des Sejms in den Festungskeller von Breßlitzowitsch werfen ließ.

Die besondere Abwandlung, die die russische Zarenüberlieferung in der Politik der jetzigen polnischen Regierung gefunden hat, besitzt nur zwei Merkmale. Das eine ist ihr Bestreben zur Vereinerung ihrer absolutistischen Praxis mit der ganz äußerlichen Wahrung verfassungsmäßig-demokratischen Formen. Das andere besteht eben in jenem Suchen nach immer neuen Ueberraschungen, welches letzten Endes darauf hinauskommt, das man sich mit Beheben von Fall zu Fall, mit immer neuen Improvisationen begnügt.

Pilsudski hatte in dem Sejm, den er 1926 bei seinem Militärischen Vorstoß, nur wenige unbedingte Anhänger, aber eine Mehrheit von kompromißwilligen Parteien. Sein sachliches Programm war durchaus nicht so klar und bestimmt, daß er sich darüber nicht mit dieser Mehrheit hätte verständigen können. Warum ist es trotzdem zu einer solchen Verständigung nicht gekommen? Die beste Antwort darauf hat wiederum — in einer anderen Rede — Liebermann gegeben, als er sagte:

„Dem Marschall wird kein Parlament recht sein, das nicht „Stillgestanden“ vor ihm steht.“

An der Tat gab es für Pilsudski über eine Frage kein Kompromiß, nämlich darüber, wer die Macht ausübt. Deswegen konnte er auch mit dem 1928 neu gewählten Parlament nicht auskommen, in dem seine Anhänger zwar infolge ständiger Einwirkung der Behörden auf die Wähler zur Mehrheit geworden waren, aber doch von der absoluten Mehrheit noch weit entfernt blieben. Die übrigen Parteien schlossen sich nun enger zusammen und sprachen den Ministern des Marschalls Mißtrauensvoten aus. Die Folge war ein noch schärferer antiparlamentarischer Kurs, dann die Vertagung der Volksvertretung und schließlich wiederum Auflösung und Ausarbeitung von Neuwahlen. Aber was sollte das helfen? Die Vernachlässigung wichtiger Gesetzgebungsarbeiten durch die ewigen Parlamentsvertagungen hatte die Wirtschaftslage durchaus nicht verbessert und die Regierung im Lande keineswegs beliebter gemacht. Christliche Volksvertretung konnte also nur eine weitere Verminderung der Regierungsanhänger in den Sejm zurückbringen und die Aussichten auf eine Verfassungsänderung im Sinne des Marschalls weiter verringern. Selbst treue Anhänger des Diktators jähnelten den Kopf und fragten sich, ob er diesmal zweckmäßig gehandelt habe.

Aber Pilsudski haue, als er den Sejm auflöste, anjährend solche Zweckmäßigkeitserwägungen im Volksgedank seiner Macht gar nicht ange stellt.

Ihm kam es zunächst daran, die verhassten Parlamentarier, die sich nicht fügen wollten, zu bestrafen.

Sofort nach der Sejmauflösung ließ er ihnen beschleunigt die Freifahrtskarten für die Staatsbahnen abnehmen, sperrte er alle Zahlungen an das verfassungsmäßig weiter amtierende Sejmpräsidium und isolierte seinen alten ehemaligen Kampfgefährten, den sozialistischen Sejm-Marschall Dajnowski durch Entziehung des diplomatischen Auswärtspasses und ähnliche Lebenswürdigkeiten. Dann erfolgte die Verhaftung derjenigen Oppositionsführer, die dem Marschall am meisten zu schaffen gemacht hatten.

Man kann sich denken, wie der Wahlkampf verlautet, der mit diesem Mißbrauch des Strafrechts gegen eine Reihe der angesehensten Männer des Landes beginnt.

Die Verhafteten wurden vollständig von der Außenwelt abgesperrt. Was von den Gerüchten zutrifft, daß man sie in besonders schmuckige Verließe gebracht hat und wie gemeine Verbrecher behandelt, ist daher nicht nachzuprüfen. Schon die Tatsache, daß ein ausdrücklicher Befehl von Pilsudski selbst verbietet, ihnen auch nur Zahnhürten oder warme Kleider zuzustellen, ist aber vielfach genug. Die Herren lernen jetzt endlich einmal Disziplin, so höhnt der Diktator dazu in Erklärungen, die er in der Regierungspresse veröffentlicht. Ob er wirklich glaubt, damit Sympathien und Wähler zu werben?

Im ehemals russischen Kongresspolen ist das Gede des gemäßigten Vorgehens Pilsudskis zunächst nicht sehr stark gewesen. Die Demonstrationen, die in Warschau und anderen Städten stattfanden, wurden blutig auseinander getrieben. Dieser geht die Erbitterung im früher österreichischen Teil des Landes, wo man die Methoden der Zarenherrschaft nicht kannte. Auch in den früher preussischen Provinzen, vor allem in Oberschlesien, nimmt die oppositionelle Stimmung weiter zu. Zur Ablenkung der Gemüter versuchen die Pilsudskisten in

Westpolen und Galizien demagogische Mittel, die sie dem Regenten der sonst von ihnen bekämpften extremen nationalistischen Rechten entnehmen.

Nach den Treppanuss-Morden müssen die Phrasen und Wahlerfolge Hitlers dazu herhalten, um drohende Kriegsgefahren anzumelden.

den äußeren Feind gefährlicher als den inneren erscheinen zu lassen und Sammlung um den Heerführer als nationale Notparole populär zu machen.

In Ostgalizien hat man die ohnehin mißvergnügten Ukrainer durch Verhaftung ihrer Führer zu schärfsten Formen des Nationalitätenkampfes provoziert.

Der Zusammenschluß der polnischen Parteien in Ostgalizien vollzog sich ohne die Pilsudskisten. Auch in den Westprovinzen lehnte die dort führende Oppositionspartei der Nationaldemokraten jede Einheitsfront ab, weil sie für ihren altbeglaubigten Nationalismus aus der Stimmungsmache der Regierung gegen Deutschland Gewinne für eigene Rechnung zu ziehen hofft. Zusammenfassend wird man sagen dürfen:

Insoweit die Wahlen wirklich frei und unbeeinflusst die Volksmeinung wiedergeben werden, können sie nur einen Rückschlag des Ansehens Pilsudskis feststellen,

der im Süden und Westen geradezu katastrophale Formen für den Diktator angenommen hat. Was die Regierung herausholt, kann sie nur durch „Rachhilfe“ in der einen oder anderen Form erzielen. Auf diesem Gebiet mag sie noch allerhand Neuerfindungen neben altbewährten Mitteln in der Reserve haben. Daß damit die bisher fehlende absolute Mehrheit erreicht werden kann, erscheint aber, wie gesagt, selbst vielen eigenen Anhängern zweifelhaft.

Bleibt Pilsudski aber wieder in der Minderheit, so muß er sich durch neue „Ueberraschungen“, neue Improvisationen von Tag zu Tag weiterhelfen. Da er den offenen Verfassungbruch aus guten Gründen immer noch scheut, wird er mit den bisherigen kleinen Mitteln und Behelfen weitermühen. Woraus sich ergibt, daß ein Diktator zwar mehr Gewalt und mehr Demagogie anwenden muß als eine demokratische Regierung, deswegen aber weder nach außen noch nach innen auch wirklich stärker ist.

Rabinett Mironescu in Rumänien

Sie aus unterrichteten Untereisen Arreien verlaudet, hat Mironescu dem König ein Verzeichnis der Mitglieder des neuen Kabinetts vorgelegt, das folgende Namen enthält: Ministerpräsident: Mironescu; Auswärtiges: Saiba; In-



Mironescu der neue Mann



Rihaltz der auch genannte Bauernführer

neres: Junian; Industrie und Handel: Manoilescu; Verkehr: Radatu oder Rito. Die übrigen Ministerien behalten ihre bisherige Besetzung. Nach der Audienz, die um 11 Uhr begann, wurde Mironescu vom König zum Frühstück eingeladen.

Senjionierung für Böh engensommen. Der Berliner Magistrat beschloß, dem Pensionierungsgesuch des Oberbürgermeisters Böh zum 1. November 1930 mit der gesetzlichen Pension stattzugeben. Er wird diesen Beschluß der Stadverordnetenversammlung in einer Vorlage zur Kenntnisnahme mitteilen und um Neubestellung der Stelle bitten.

Die Sicherung der deutschen Rechte in Memel

Deutsche sollen ins Direktorium

Auf Grund der deutschen Vorstellungen in Romno wegen Einhaltung der in Genf übernommenen Verpflichtung einer unbefehlten Durchführung der Wahlen im Memelland ist nunmehr auch neben dem deutschen Wahlkommissar Plümel auch der Deutsche Fink als Beisitzer in die Wahlkommission berufen worden. Die litauische Regierung hat die Zustimmung gegeben, daß noch vor der Wahl zwei Deutsche als Mitglieder in das Direktorium eintreten werden. Für viel wichtiger hält man es, daß die litauische Regierung auch nach den Wahlen nach demokratisch-parlamentarischen Gesichtspunkten regiert.

Strafverfahren gegen bestechlichen Zentrumsabgeordneten

Gegen den früheren Abgeordneten des Zentrums Mentimp, gegen den schwere Vorwürfe wegen Bestechenslaßens erhoben worden sind, ist nach beendeter Voruntersuchung ebenso wie gegen den früheren Geschäftsführer der Dortmunder Mühlenwerke, Hundertmark, beim Landgericht in Dortmund ein Strafverfahren anhängig gemacht worden. Hundertmark ist des unlauteren Wettbewerbs angeklagt.

Strafanträge des preussischen Ministerpräsidenten. Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun hat gegen den Chefredakteur der „Kasseler Post“ und gegen den „Sittlichen Beobachter“ wegen schwerer Beleidigungen der preussischen Staatsregierung auf Grund eines Beschlusses des preussischen Staatsministeriums in dessen Namen und Auftrag Strafantrag gestellt.

Diätenbeschränkung im preussischen Landtag. Im preussischen Landtag ist man zur Zeit dabei, die Diätenfrage einer Revision zu unterziehen. Die Bestrebungen gehen vor allem dahin, für Auswahlsitzungen an planarfreien Tagen keine Diäten mehr zu zahlen.

Die Fliege

Von M. Comert

Es war ein klarer, stiller Herbsttag, an dem die Sonne in reifen Früchten funkelte. Alles war so friedlich und gut. Die Uhr schlug drei, als der Bauer Jantine Barony von einer Leiter fiel, auf deren oberer Stange er sich abstützte, um vom Spalier Weintrauben zu pflücken. Er hatte nicht etwa ein Stroh verfehlt — nein — er fiel nur herunter, weil sein Stündchen gekommen war, und sein jähmliches Herz nicht länger das schwere Mann tragen konnte.

Seine Frau und das Dienstmädchen, die im Keller eintraten, hörten das Geräusch. Einen Augenblick haben sie sich entsetzt an — sie hatten begriffen... Die kumpel die Treppe hinauf und fanden ihn auf dem Erdboden liegend mit halbgebrochenen Augen und einem klärenden Mund, der einem blanken Loch glich.

Das Mädchen schrie wild um Hilfe, während sich die Frau schlängelnd auf ihn stürzte. Sie verfluchte ihren Mann unter seinen großen ergrauten Haaren zu schreien, um ihn ein wenig hoch zu heben. Dieser Kopf war plötzlich so unheimlich schwer geworden. Er atmete schwer, kopfschmerz. Die Arznei kam angetrieben und trug ihn ins Zimmer, legte ihn auf sein Bett. Das auch nur getun werden konnte, geschah.

Der Arzt erklärte, konnte jedoch nicht viele Empfehlungen machen. Es wurde ein Aderlaß gemacht, um der Frau den Willen zu tun — denn sie verlangte, daß am jeden Preis etwas geschähe.

Sie bewegte sich über den Mann und betratte ihn mit ihren Blicken um ein Wort aber ein Zeichen der Sanktion.

Nichts davon geschah. Jantine Barony konnte weder die Augen heben, noch sprechen. Er war vollkommen unbewußt. Das Bewußtsein war aber zurückgekehrt. Er sah und hörte alles — verstand alles. Er verstand das Sonnenlicht seiner Frau und dachte, daß er würde sterben müssen. Er sah wie sich die Nachbarin im Schrank aufschloß, um Handreichungen zu machen. Er sah das Mädchen, wie sie Kaffee machte — aber niemand konnte sehen, daß er schlief oder dachte.

Da kam plötzlich eine Fliege herangeflogen. Eine schwere, runde, verbüllte, die sich langsam herabbewegte.

Sie setzte sich auf die Nase, die nicht mehr dazu imstande war, sich zu vertheidigen. Sie hing an demselben unheimlichen Ort. Der Dämonische Irrsinnliche keine Kraft um zu tun — „Jetzt ist das Wort“ Aber kein Wort kam über seine Lippen — und niemand beachtete die Fliege.

Die Fliege blies vom einem Finger auf den anderen, so daß sie immerfort wie ein Bauer, der auf seinem

Grund und Boden geht. Auf dem Daumen macht sie halt und reißt sich die Feine. Genau wie ein zufriedener Bauer, der sich die Hände reißt.

Der Mann, der zum Tode verurteilt ist, und weniger Kraft in sich verspürt als alles andere auf der Erde, atmet schwer. Er meint, daß die andere ihn doch verheeren müßten und die Fliege zum Tode laden. Seine Frau schlingt unermüdet die Nachbarin nicht im Schwanz verpacken, und das Mädchen reißt ihn und her.

Die Fliege wandert. Sie klopft ihn — eine wahre Plage — ganz wild wird sie — kriecht hin und her, wie es ihr nun gerade paßt. Sie knabbert den Finger zu Finger und arbeitet sich klopfernd über keine beharrte Hand. Endlich steigt sie auf, aber doch nur, um sich in seinem Gesicht niederzulassen. Sie kriecht ihm über die Wangen, läßt sich in seinen Augenwinkeln nieder — auf seinem Rücken.

Seine Frau und die Nachbarin trinken jetzt Kaffee. Die Jantine über seinen bewundernden Tod, denn sie meinen, daß er nicht sterben kann. Die Fliege beharrt sein Gesicht. Sie blüht an einem Kantenflügel hatten und reißt wieder ihre Feine — wie ein Bauer, der sich selbstzufrieden und kumpelnd die Hände reißt, weil er ein neues Stück Land erworben hat.

Der Sterbende macht allerhand Anstrengungen und versucht, energischer zu atmen.

„Jetzt schläft er!“ sagt die Nachbarin, „jetzt ist es bald aus.“ Jantine sagt natürlich, daß dieses Köcheln einen tieferen Sinn hat — daß es eine Bitte sein soll. „Jetzt — das endlich diese Fliege fort!“

Aber bevor die Seele den letzten Körper verläßt, schi Jantine Barony wie eine plötzlich aufstehende Waise ein Bild aus allen Toren. Er reißt sich selbst als Entschuldig. Eine Fliege ist im Tintenloch gefahren — sie vermagst herauszubringen — er hätte ihr leicht helfen können — aber gedankenlos und gumpelnd kumpelnd er ist immer wieder in die nämliche Klüftung hinein — jedesmal wenn sie gerade dabei ist, die Armelein wiederzuerlangen.

In dieser Nacht hat die Fliege sich gerührt...

Ein Epigramm-Sender. Während allein die europäischen Kämpfer-Sender mittlerweile die reißt höchste Anzahl von 12 Sendern — ausschließlich der lokalen umgebenen Sender — errichtet haben, gab es bisher auf der ganzen Erde noch keinen Epigramm-Sender, der vollständig unabhängig durch den Gehör einer Weltanschauung hätte werden können. Einen Anfang in dieser Richtung hat man nun kürzlich in Australien durch Errichtung eines Epigramm-Sender-Senders in Melbourne gemacht. Dieser erste Epigramm-Sender hat das Kürzel E. S. 1. C. A. und wird von der Melbourne Epigramm-Sender-Gesellschaft betrieben.

Zweite Festvorstellung im Stadttheater

„Clavigo“

„Solch einen Quark mußt du mir künftig nicht mehr schreiben, das können die andern auch.“ schrieb Merd an den jungen Goethe, als er das Manuskript des „Clavigo“ gelesen hatte, und da Merd ein sehr gescheiter Mann war, wirkte dieses Wort wie ein Todesurteil für das Stück. Und weil es damals ebensoviel Urteilsschwärzlinge unter den Kritikern gab wie heute, hüteten sich die meisten, den Worten Merds nicht bloß entgegenzutreten, sondern sie beteten sie nach, um sich nur ja nicht zu blamieren. Es scheint fast, als fründe dieser Clavigo noch heute im Schatten der Merd'schen Kritik, denn er hat immer noch nicht den Platz, der ihm unter den Dramen Goethes gebührt. Man vergißt bei Merds abfälligen Worten nur zu leicht, daß man zu jenen Zeiten ein Drama von ganz anderem Gesichtswinkel aus betrachtete als heute, und daß ein Held, der kein „Held“ war, sondern ein halloher Kümmerling wie dieser Clavigo, ein an sich gutes (in der Mechanik meisterliches) Theaterstück unmöglich machen konnte. Unter solcher einseitigen Betrachtungsweise ist der „Clavigo“ allmählich ganz in den Schatten geraten, ebenso wie „Stella“. Die lächelt das an Goethe gewirkt hat, sagt er in „Dichtung und Wahrheit“: „Hätte ich damals ein Dutzend Stücke der Art geschrieben, welches mir bei einiger Aufmerksamkeit ein leichtes gewesen wäre, so hätten sich vielleicht drei oder vier davon auf dem Theater erhalten.“

Goethe bringt das Drama der Rache eines Bruders an dem zweimal wortbrüchigen Geliebten seiner Schwester. Er nahm den Stoff aus dem vierten „Mémoire“ des französischen Figarodichters Beaumarchais, wonach der französische Baron de Beaumarchais im Jahre 1784 Josef Clavigo y Fagardo, den Archivar des spanischen Königs zur Einlösung des seiner Schwester gegebenen Ehegelübdes zu zwingen versuchte und ihn dann öffentlich bloßstellte. Aus der Erzählung hat Goethe zum Teil Wörtliches in seinen Dialog übernommen, dafür aber die Handlung nach der von ihm gefassten Idee durchgeführt. Während Clavigo bei Goethe sterben muß, lebte der historische noch fast vierzig Jahre nach seiner Affäre, und es soll darüber am spanischen Hofe soviel Gerede gewachsen sein, daß der Bescheidene sich sogar einer hochgehobenen Stellung bis zu seinem Tode erfreute. Auch darin ist das Stück von hohem Interesse, als Goethe sich darin eigene Seelenmühen aus der Seifenoperzeit vom Herzen schrieb.

Man, wenn es beliebt der „Clavigo“ jenes tiefen Gehalts, der ihm der Stufe späterer Epochen fehlen erbarmen

Lärm überall

Attacken auf die Nerven

„O, mordet nicht den heiligen Schlaf!“ — Der Kampf gegen Krach und Radau

Das Zeitalter der Technik ist auch das Zeitalter der Geräusche. Die maschinelle Bewältigung der Arbeit und des Verkehrs bringt Geräusche hervor, die sich ständig steigern.

ungeheuren Lärm ganz benommen

worden sein und kann es sich kaum vorstellen, daß Menschen hier Jahrzehnte arbeiten können. Aber noch schlimmer als die hier entstehenden, doch immerhin gleichmäßigen Geräusche wirken die Schlägergeräusche in den Eisenwerkstätten und der Lärm, der in den Sägewerken erzeugt wird.

Das Dunkel liegt noch im Kampf mit dem kommenden Tag, da erwacht das Geräusch und erhebt sich von seinem Lager, auf dem es nur wenige Stunden der Ruhe verbrachte.

Wagen rollen, Motore brummen,

die Straßenbahnen klingeln und ihre Bremsen jauchzen an den Haltestellen. Zwischen entweicht die Luft, wird neue angefohen.

Im Werk! Eisen und Stahl wird den Maschinen und dem Feuer untertan, Flammen fressen und zehren, Motore lauschen. Fang nachhallend lassen Krach und Lärm fallen.

So beherrscht der Lärm das Feld Kundenauftrag!

Weder heulen Sirenen, wird weißer Duale in der Luft wehenlos, jähren Klingeln durch weite Räume, eilen jetzt schon müde Menschen an Plätze, wo sie während der kurzen Ruhepause dem Körper neue Kraft geben.

Bahnen, voll besetzt und röhrend beim Anziehen ob des Gewichtes, bringen immer neue Menschenmassen herein, hinaus. Kraftwagen brüllen auf, freudig ziehen Bremsen an.

Um Saarebreite schneiden sich Motorräder,

deren Fahrer dem herrlichen Lärm durch möglichst häufiges Drehen des Auspuffs einen besonderen Dienst erweisen. Das heult auf und knattert und beim Trommelfell gleich einem Tanzplatz, auf dem sich einige hundert Paare zu gleicher Zeit bewegen.

Tranien Heim, Glück allein! Neben an der Wohnung, nur durch eine dünne Wand von beiner Straße getrennt, jammert mit seltener Ausdauer ein schon seit Monaten nach einer Reparatur schreiendes Klavier, durch den Fußboden kriechen Bruchstücke eines Grammophons in dein „trautes“ Heim und du selbst läuscht jodann „mit Genuss“ den Darbietungen deines Radios, obwohl sich die gehörte Unvertüre mit einem soliden, festgebauten Jazz mischt, der von drunten rauskommt.

Es zittert das Haus in seinen Grundsteinen,

es zittern die Möbel — es zittert das Bett. Klirrend rufen Tischen, Teller und Gläser aneinander — aus dem ersten Schlaf gerissen, blickt irgendjemand erschreckt in das Dunkel hinein! Was war das? — Ein immer schwächer werdendes Rollen verklingt, die Erschütterungen hören auf! Beruhige dich, nur ein Lastkraftwagen fuhr an deiner Wohnung vorbei, passiert ist weiter nichts.

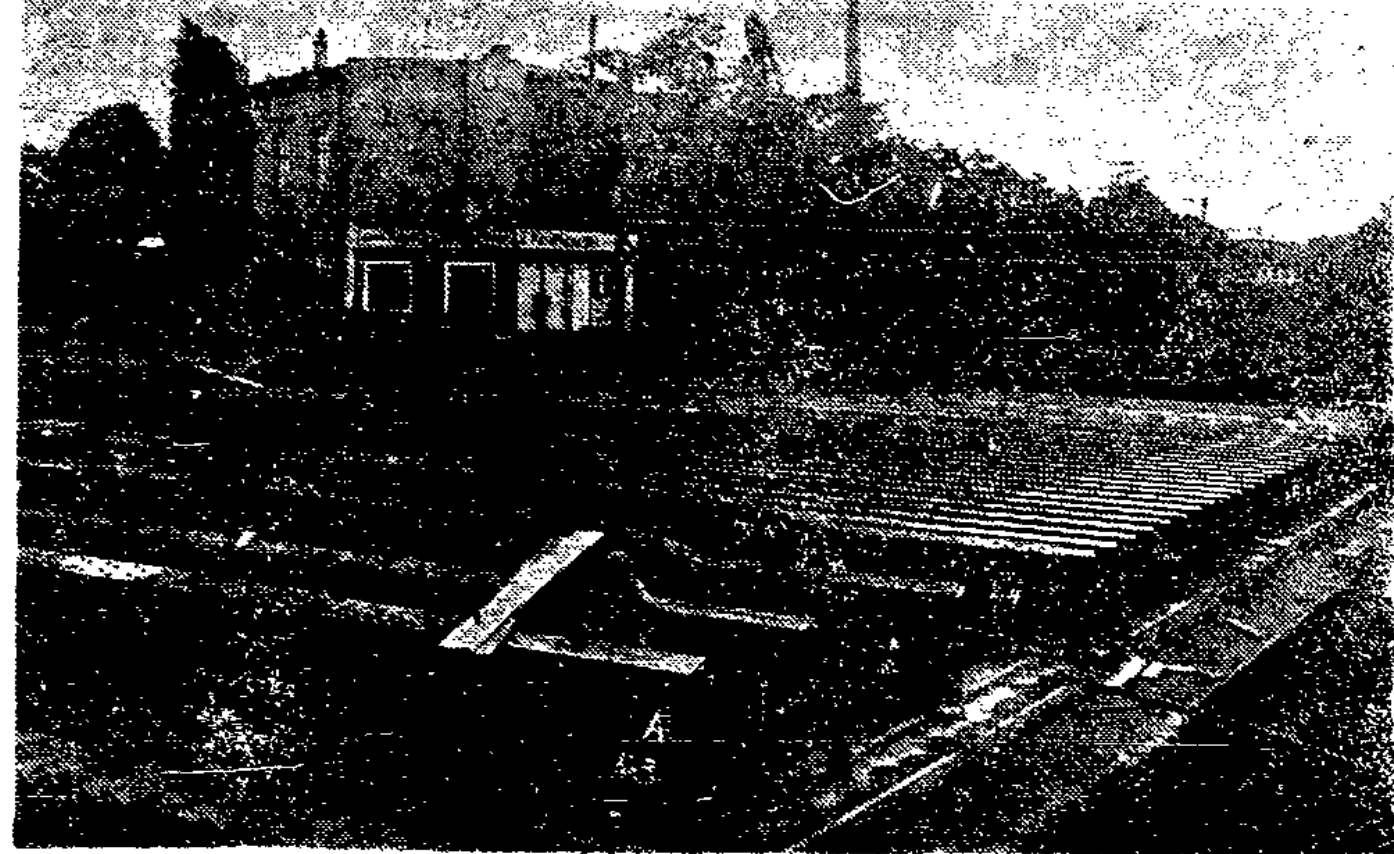
Lärm — Lärm — Lärm überall! Lärm auf der Erde, Lärm in den Straßen, Lärm im trauten Heim und Lärm in der Luft! Durch die Weite jagen

stählerne Massen, weisen blühende Schienen den Weg. Ein unabhängiges Stampfen geht voraus, wichtig rollen die Massen dahin. Maschinen voll Kraft wüten gegen den Zwang, machen ihrem Horn Luft durch gellende Pfeife. Und drinnen in den Sägen sitzen die Menschen, den Maschinen und dem einen da vorn vertrauend, drinnen sitzen sie, umhüllt vom Lärm!

Der Ostmarkensender

Probetrieb beginnt Ende Oktober

Der Bau des neuen Ostmarkensenders in Heilsberg geht seiner Vollendung entgegen. Die festgesetzten Termine sind im großen und ganzen eingehalten worden, so daß der Betrieb rechtzeitig aufgenommen werden wird.



In 6 bis 8 Wochen soll sie fertig sein

41 schwere Eisenträger sind in diesen Tagen an der neuen Brücke bei Neugarten verlegt worden. Diese Träger werden jetzt mit einem Holzkleid versehen, also eingeschalt, um dann in Beton gebettet zu werden. Der größte Teil der Arbeiten ist also bereits erledigt. Man rechnet darauf, daß die neue Brücke in 6-8 Wochen dem Verkehr übergeben werden kann.

Um die Krankenkasse

Das nennt sich Aufbauarbeit

Ueble Finanzgeschäfte — Die Erhöhung der Beiträge — Sabotage der Wahl?

In der bürgerlichen Presse erschien gestern ein Artikel, der sich unter der Überschrift „Bürgerliche Aufbauarbeit“ mit den Verhältnissen in der Danziger Ortskrankenkasse beschäftigt. Der Artikelschreiber — wahrscheinlich Herr Neumann, der Arbeitgebervorsitzende der Kasse — erklärt darin, daß der jetzige Vorstand vor fünf Jahren zerrüttete Geldverhältnisse vorgefunden habe.

Das Personal habe zu dauernden Klagen Anlaß gegeben, heißt es in dem Artikel. Geklagt haben die Angestellten, die wie in allen anderen Berufen damals einen angemessenen Lohn haben wollten.

Mit den Finanzverhältnissen der Kasse beschäftigt sich der Artikelschreiber ebenfalls, wobei er ein merkwürdiges Zahlentunfütü fertigt bringt.

Er erklärt, daß die Krankenkasse ein Bankguthaben und Barbestand von 240 000 Gulden habe. Ein solcher Bestand ist an jedem Quartalschluß vorhanden, denn in den ersten Tagen des neuen Quartals sind größere Verbindlichkeiten zu erfüllen und auch am 1. Oktober bestanden Verbindlichkeiten in gleicher Höhe. Der Artikelschreiber hat also gar keinen Anlaß, sich einer besonderen Leistung zu rühmen.

Er bestätigt dann aber die Bettern- und Sippenwirtschaft in der Ortskrankenkasse, die die „Volksstimme“ schon seit einigen Tagen kritisiert hat. Die Freigewerkschaftler unter den Angestellten sind hinausgeworfen worden und durch Verwandte und Bekannte des Herrn Neumann ersetzt worden.

Ueble Geschäfte

Der Artikel klingt in einem Eigenlob aus, das bekanntlich nicht die wenig dieses Eigenlob berechtigt ist, beweist eine Klage beim Versicherungsamt. Der Arbeitgebervorsitzende der Krankenkasse Gustav Adolf Neumann setzte durch, daß zur Abdeckung des Bankkredits ein Darlehen aufgenommen wurde, und zwar bei einer Firma, deren Inhaber Herr Gustav Adolf Neumann ist.

leistung ist auf 60 Kilowatt festgesetzt, es sind aber betriebs-technische Vorkehrungen getroffen, daß die Leistung jederzeit auf die international festgesetzte Höchstgrenze von 100 Kilowatt heraufgeschraubt werden kann.

Wesentlich ist die Frage der Zusammenarbeit des neuen mit dem Königsberger Sender. Die Gelegenheit ist nicht nur eine technische, sondern auch eine finanzielle. Die Betriebskosten des Heilsberger Senders werden sich auf ungefähr monatlich 70 000 Mark belaufen, d. h. sie sind etwa viermal so hoch wie die des Königsberger Senders. Es läßt sich noch nicht übersehen, ob diese finanzielle Mehrbelastung auf die Dauer zu tragen sein wird.

Die technische Seite ist völlig klar gestellt. Die Senderanlage bleiben nach wie vor in Königsberg. Vorträge usw. werden durch ein besonders für den Rundfunkbetrieb geeignetes Kabel Königsberg-Heilsberg telephonisch übermittelt werden. Sollte sich herausstellen, daß in Königsberg direkter Empfang des Ostmarkensenders auch mit dem kleinsten Detektorgerät möglich ist, wäre die Betriebsabhaltung des Königsberger Senders natürlich nicht mehr nötig, und die Frage der Wirtschaftlichkeit braucht überhaupt nicht mehr gestellt zu werden.

Darlehen bewilligte, zahlte sich der Kassenvorsitzende Neumann selbst eine Provision von 3500 Gulden.

Das wurde ruckbar, denn selbst Arbeitgebervertreter in der Krankenkasse nahmen an diesem Finanzgeschäft Anstoß. Insbesondere war es ein Herr Kr., der die Sache ins Rollen brachte, so daß zur Zeit vor dem Versicherungsamt die Angelegenheit untersucht wird. Herr Neumann, empört darüber, ging zum Gegenangriff über und stellte fest, daß Herr Kr. Tagegelber zum Besuch der Krankentagung in Dresden erhielt, das Geld in die Tasche steckte und auf den Besuch der Dresdener Krankentagung verzichtete.

Wie die Wahl sabotiert werden soll

Wie tüchtig die Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse sind, die sich der Protektion des Herrn Neumann erfreuen, erleben zur Zeit die Versicherten, die sich um die Erlangung einer Wahlkarte bemühen. Weiterverpflichtete müssen sich bekanntlich ihre Wahlkarte von der Krankenkasse abholen. Dabei werden ihnen in geradezu unverständlicher Weise Schwierigkeiten gemacht. Man will die Wahl anscheinend sabotieren. Erst auf mehrfachen Anfordern werden die Wahlkarten ausgehändigt und zur Bedingung gemacht, daß die unverhältnismäßig erhöhten Beiträge für diese Versicherten sofort bezahlt werden.

Selbst für Arbeiterfrauen sind die Beiträge in einem Maße vergrößert worden, das nicht mehr tragbar ist. Obwohl nach den Darstellungen des Artikelschreibers in der bürgerlichen Presse gar kein Anlaß vorliegt, denn er rühmt sich ja eines beträchtlichen Kassenbestandes. Warum also die Erhöhung der Beiträge? Es tritt die Absicht klar zutage, diese Weiterverpflichteten von der Krankenkasse fortzugrauen. Deshalb verweigert man ihnen auch die Wahlkarten, wenn die ungebührlich hohen Beiträge nicht sofort bezahlt werden.

Das ist ungeheuerlich. Alle Weiterverpflichteten, die bis Ende August ihre Beiträge bezahlt haben, sind bei der Krankentagung am Sonntag wahlberechtigt und haben Anspruch auf eine Wahlkarte. Die Verweigerung der Wahlkarte an diese Kassenmitglieder kann zur Ungültigkeit der Wahl führen, denn die Kassenorgane handeln dem Gesetz zuwider. Sollten sich selbst hier Arbeitgeber einflüsse bemerkbar machen? Die Versicherten handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie trotz dieser Schikane die Wahlkarten abholen und am Sonntag für die freigewerkschaftliche Liste stimmen. Mit dieser Mißwirtschaft, die mit den Arbeitgebervertretern in der Ortskrankenkasse Hand in Hand arbeiten, mitschuldig sind, muß aufgeräumt werden. Die Wahl am Sonntag muß zu einem Sieg der Freien Gewerkschaften führen, die mit aller Energie die Interessen der Versicherten vertreten. Wählt also die freigewerkschaftliche Liste V 1.

Gewerkschaftliches und Soziales

Gegen den Rückschritt

Die Krankenversicherung dient der Volksgesundheit

Seit Jahren hat das reaktionäre Unternehmertum zum Kampf gegen die gesamte Sozialversicherung, insbesondere gegen die Krankenkassen aufgerufen. Fachzeitschriften der Arbeitgeberverbände haben immer wieder aufgefordert, statistisches Material darüber zu sammeln, wie man am besten den Krankenkassen beikommen könne. Die Verdienste der freigewerkschaftlichen Arbeitnehmervertreter in den Kassenwahlen werden in systematischer Weise heruntergerissen und jedes objektive Bemühen, den Dienst am Volke zu üben, in sozialistische Mißwirtschaft umgefälscht. Da die Bemühungen der Unternehmer nicht den gewünschten Erfolg hatten, so haben sie sich nach Helfershelfern umgesehen. Dieses ist ihnen in Deutschland gelungen und es muß immer wieder betont und mit Intensität publiziert werden, daß sich die christlichen Gewerkschaften in die Kampffront der sozialen Reaktion gestellt haben.

Der christliche Gewerkschaftsführer Stegerwald hat die Geschäfte des reaktionären Unternehmertums sehr fleißig beforst.

den sozialen Fortschritt aufgehalten, und durch die Notgesetzgebung die Kassenorgane zum Leistungsabbau in den Krankenkassen gezwungen.

Allerdings ist es nur eine Frage der Zeit, wie lange sich die — nicht nur freigewerkschaftliche — Arbeiterchaft die soziale Entrechtung bieten lassen wird. Die Einführung der Krankenkassen- und Versorgungsgebühr mit je 50 Pfennig hat sich geradezu in katastrophalen Folgen ausgewirkt und wird zum Verbrechen an der Volksgesundheit. In Tausenden leben Familien von der fargen Arbeitslosenunterstützung, auch diesen Armen der Vermitteln ist im Krankheitsfall 1.—Mark, evtl. für jedes Familienmitglied, auferlegt. Diese sozialfeindlichen Verschlechterungen

unterbinden die ärztliche und ärztliche Versorgung der breiten Volksschichten

und werden zum Aufbau an der Volkskraft, dem wichtigsten Kapital des Volkes.

Alle verständigen Faktoren in der Sozialversicherung sind sich darüber einig, daß mit derartigen volksfeindlichen „Reformen“ energisch halt gemacht werden muß. Als wirtschaftliche Organisation kämpfen allein die freien Gewerkschaften gegen die Sozialreaktion, und alle Volkskreise sollten in dieser Stunde der größten Gefahr den hohen Wert der Sozialversicherung erkennen und eine Front gegen den „Reform“unzug bilden.

Die bevorstehenden Wahlen zu den Krankenkassenorganen in Danzig werden in einer Zeit des tiefsten Notstandes ausgefochten mit dem Versuch, weitere soziale Einschränkungen nach deutschem Muster vorzubereiten. Deshalb gilt es, alle Kräfte anzuspannen, um die Einheitsfront, welche christliche Gewerkschaftsvertreter mit den Arbeitgebern in den Kassenorganen gebildet haben, zu beseitigen. Wie bei den Wahlen im Jahr 1925 werden die wildgewordenen Arbeitgebervertreter auch nicht vor der wüsten Agitation zurückzureden und wie damals ärztliche Parteizimmer zur Wahlpropaganda benutzen. Das reaktionäre Unternehmertum versucht eben mit allen Mitteln, die Sozial- und Wirtschaftspolitik zu beherrschen und nach seinen Wünschen zu „reformieren“. Alle diese Anschläge können nur dann mit Erfolg abgewiesen werden, wenn alle Arbeitnehmer einig und geschlossen im Wahlkampf stehen. Jede Stimme der Liste der freien Gewerkschaften: V 1.

Paul Binjfi, A.D.S. Berlin.

Drei Millionen Erwerbslose in England

Die Exportindustrie hat zurückgegangen

Die ununterbrochene sprunghafte Steigerung der Arbeitslosigkeit hat in der englischen Öffentlichkeit größte Befürzung und Unruhe hervorgerufen. Während Anfang des Jahres die Zahl der Arbeitslosen erst wenig mehr als 1,2 Millionen betrug, erreichte sie bereits Mitte des Jahres 1,8 Millionen und hat jetzt mit 2.140.000 registrierten Erwerbslosen einen seit dem Kriegsende noch nie erreichten Höchststand erlangt. Allein in der letzten Woche hatten die Arbeitsämter in England einen Zuwachs von 80.000 Erwerbslosen zu verzeichnen. Diese Zahlen sind weitläufig bedrohlicher als sie auf den ersten Blick scheinen. Man muß berücksichtigen, daß England nur 43 Millionen Einwohner hat. Die Zahl von 2,14 Millionen Erwerbslosen in England würde einem Stande von 3,21 Millionen in Deutschland entsprechen.

Englands Abhängigkeit vom Weltmarkt und der Weltkonjunktur ist also erheblich größer als die der deutschen Wirtschaft. Die Dauerkrise, die seit 1921 mit mehr oder minder starkem Druck auf der englischen Wirtschaft liegt und zur Folge hatte, daß die Erwerbslosigkeit in den letzten neun Jahren niemals den Stand von 1 Million Erwerbsloser unterschritt, ist in der Hauptsache

eine Krise des englischen Exports.

Die anhaltenden Schwierigkeiten der englischen Exportindustrien sind eine direkte Folge des Weltkrieges. Die wachsende Industrialisierung der überseeischen Länder in Verbindung mit den revolutionären Wirren in Indien und im fernem Osten mit deutlicher Spitze gegen Großbritannien haben Großbritanniens wichtigste Exportindustrie, die Textilindustrie, die mehr als 1,3 Millionen Arbeiter beschäftigt, in ihrem Inneren getroffen. In Indien wird englische Ware boykottiert, in Ostasien hat die japanische und amerikanische Textilindustrie die englischen Erzeugnisse niederkonkurriert, und auch in Südamerika mußte die britische Industrie ihre unumstrittene Führerschaft aus der Vorherrschaft an die Vereinigten Staaten abgeben.

Die sozialen Rechte

der Arbeiter und Angestellten sind in Gefahr. Immer wieder läuft das reaktionäre Unternehmertum

Sturm gegen die Krankenversicherung

mit dem Ziel, die Krankenkassen zu beseitigen. Christliche Gewerkschaftler leisten dabei Helfersdienste. Sie helfen mit, im Reich die Krankenversicherung zu verschlechtern, hier spielen sie die Krankenkassen den Unternehmern in die Hände. Nach diesem Skandal ein Ende.

Ausbau ist die Parole der freien Gewerkschaften

Sie kämpfen gegen die Sozialreaktion unter Ausbeutung aller Kräfte. Unterstützt den Kampf für die Volksgesundheit durch Wahl der

Liste V 1

Das heißt: Neben der großen Auseinandersetzung über den

Hydrogenen Leuchtstoff in der Berliner Reichsanstalt gegen Behauptungen der Berliner Reichsanstalt in den eingeleiteten Sport, zu einer Schlichtung zu kommen. So verfuhr z. B. der Schlichterband der Berliner Schlichter, gebildet eine Schlichterabteilung am 20. und mehr Projekte durchzuführen. Der entsprechende Bericht ist am 30. September eingebracht. Mit dem 1. Oktober verläuft der Schlichterband, daß sich die Gewerkschaften mit einer Schlichterabteilung, ohne Rücksicht auf die kommenden Verhandlungen, einverstanden erklären sollten. Es sollte sich um vorläufige Abmachungen handeln, die später dem Ergebnis der kommenden Verhandlungen angepaßt würden. Die Gewerkschaften sprachen darauf zur Entschiedenheit. Das habe zur Folge, daß in dem einen Bericht weitergeleitet wird.



Der moderne Hut in Wolffiz 6.00 8.50, 9.50, 10.-, 11.-, 12.-, 12.50, 13.-, 14.-, 15.- G Der moderne Haarhut v. 10.- b. 32.- G



Schüler-, Matrosen-, Einsegnungs-, Sport-Mützen

Die gute blaue Mütze von 3.- bis 15.- U

Hut- und Mützen- Bauer, Heilige-Geist-Gasse Nr. 21



Programm am Freitag

6.30-7: Volkervorherige. Anst. Frühstunde. Zeitung: Sportlehrer Paul Zahn. — 7-8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30-9: Turnstunde für die Hausfrau. Diplom-Gymnastik-Lehrerin Minni Polke. — 11.15: Landwirtschaftskunst. „Landwirtschaftl. Kartellbrennereien und Brauweinmonopol-Gesell.“: Bes.-Zoll-Kommission Viedela. — 11.40: Schallplatten (Musikhaus Troffler, Danzig). — 13.15-14.15: Mittagskonzert (Schallplatten). — 16: Kinderunterhaltungskunde mit Liedern von Regner, Schumann, Heinecke. Wenn die Tage kürzer werden. Helene Herbst (Gesang). Verbindender Text: Frieda Nagrus-Anser. — 16.30-17.45: Konzert. Dirigent: Karl Gruber. — 17.45: Brauentunde. Das tägliche Leben der amerikanischen Bürgerin: Frau Ilse Schreiber. — 18.15: Landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30: Erinnerungen an Max Regner. Prof. Japanschnitt. Berlin. — 19: Französischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene: Studentent Konrad Lucas. — 19.25: Wetterdienst. — 19.30-20.15: Freut euch und laßt. Abendunterhaltung mit Ernst Eckersberg. Berlin. Funstapelle. Leitung: Walter Kelsch. — 20.15: Uebertraguna aus Berlin: Können Krieger vermeiden werden? Zwieselspruch: Dr. Giller — Dr. Strahmann. — 21: „Der Triumph der Empfindsamkeit.“ Eine dramatische Götze von Goethe. Musik von Ernst Krenek. Spielleitung: Dr. Karl Hlod. Musikalische Leitung: Otto Selberg. Orchester des Stadttheaters Danzig. — Sixta 22.30: Wetterdienst. Preisnachrichten. Sportberichte. — Sixta 22.45-23.45: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Kelsch.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Belgien“, ca. 10. 10. fällig, Götterburg, leer, Als. Dt. D. „Bodwilt“, 9. 10. fällig, leer, Behne & Sieg. Dän. D. „Dania“, 9. 10. fällig, Norresundbo, leer, Poln.-Stand. Dt. D. „Erda“, 6. 10. fällig, Lulea, Ers. Behne & Sieg. Schwed. D. „Nibbersborg“, 10. 10. fällig, leer, Poln.-Stand. Dän. D. „Scotia“, 10. 10. fällig, Kopenhagen, leer, Poln.-Stand. Holl. D. „St. Philipsland“, 9. 10. fällig, Kopenhagen, leer, Als. Norm. D. „Ilven“, 10. 10. fällig, leer, Poln.-Stand. Dän. D. „Vitula“, 9. 10. fällig, Kopenhagen, Passagiere, Reinhold.

Gegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt. Auch Beisitzer bei den Arbeitsgerichten können wegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt werden. Ein Gewerkschaftssekretär lehnte vor dem Arbeitsgericht einen Arbeitgeberbeisitzer ab, weil er mit ihm kleine Zusammenhänge gehabt hatte. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Der Vorsitzende machte darauf dem Antragsteller den Vorbehalt, sich mit einer Vertagung einverstanden zu erklären, da ja auf jeden Fall ein neuer Beisitzer herbeigezogen werden müsse, um über den Antrag zu entscheiden. Der Gewerkschaftssekretär erklärte sich damit einverstanden und die Sache wurde vertagt. In der nächsten Sitzung sitzt ein anderer Beisitzer.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Guisverwalter Stefan Kubé, 78 J. — Ehefrau Stephania Hildebrandt, geb. Kefowski, 35 J. — Schülerin Ingeborg Hildebrandt, 7 J. — Söhne Siegfried und Horst des Kriminalassistenten Hermann Hildebrandt, 5 J. bzw. 4 J. — Sohn des Postkassiers Artur Kersch, 1 J. — Unbekannt ein Sohn, 2 J. —

TANZUM SUSANNE

ROMAN VON WERNER SCHEFF

5. Fortsetzung

„Sie ist da, um Gotteswillen, leben wir uns vor.“ rief meine Christian Lindemann, und dem Nittmeier von Kros fiel es auf, wie sein Freund klug wurde, wie sich diese Worte bis zu seinen Wurzeln in seinen schmerzlichen Haars fortsetzten und in seine Augen ein Ausdruck von Hilflosigkeit trat, als verliesse ihn nun die Gottlosigkeit, da der Mensch in seiner Nähe war, von dem er soeben noch so herzlich gesprochen hatte. Der Geheimrat schenkte mit einer für seine feierlichartigen Jahre ungewöhnlichen Klarheit von seinem Gefühl hinter dem Schreibtisch empor, drehte seinen untersten, etwas belebten Körper der Tür zu und rief mit größter Sanftmut sein „herein“. Der Nittmeier hätte lächeln können, aber der gute Christian tat ihm leid; außerdem, niemand verstand die Empfindungen des Großindustriellen so gut wie sein Berater in Sorgen- und sonstigen Privatangelegenheiten.

Susanne verzog die Lippen, und das mit dunklem Blick gezeichnete Gesicht von beiden Männern plötzlich heller war. Auch der Nittmeier's Hand auf und grüßte.

„Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Herr Geheimrat.“ rief Susanne, aber Rama hat ...

Lindemann hob beruhigend die rechte Hand. „Sein Wort beruht, Fräulein Herrrat“, erwiderte er, „es handelt sich doch nur um ein paar Minuten. Und warum soll Sie so schnell gehen? Sie werden Ihre Gesundheit wahren.“

Auf dem Knick des Nittmeiers von Kros saß es verächtlich. Susanne wurde rot, die Güte des Geheimrats rührte sie. Aber zugleich sah sie das trübende Lächeln in seinen Augen, das sie zu anderen verleitete, und viel hätte sie gegeben, um hätte sie laut anzuschreien.

„Siehe, wenn Sie mich in Vertretung der Jahre über irgend etwas nachdenken. Dann möchte ich den besten Eindruck erhalten haben, denn er hat heute Nacht ...“

hatte. Gern war das Exposé über die Entwässerungsanlage in Weiden fertig geworden, wahrscheinlich hatten die Stenographinnen wieder ein paar Fehler gemacht; das wurde dann ihr in die Schuhe geschoben.

Sie hatte es daher nicht eilig mit dem See stüber zu dem verhassten Gegner, der gewiss wieder einmal den Triumph genießen wollte, sie zu demütigen. Wenn sie nur an ihn dachte, begann es in ihr zu kochen, alles in ihr mehrte sich gegen seine Art und seine Person.

Aber die Begegnung mit dem Ingenieur war nicht zu vermeiden. Susanne nahm die Mappe mit ihren Stenogrammen und bog sich zum Schreibtisch, der sie empör in das Dutzendlos trat, in die Konstruktionsbüros der Firma. Keine Nacht der Welt hätte sie dazu gebracht, sich bei Nicolai anzustellen zu lassen, obwohl sie wußte, daß er es so wünschte. Gerade darum lag sie bei ihm an und trat, ohne eigentlich überzeugt zu sein, daß er „herein“ gerufen habe, in das Zimmer mit dem Nittmeier verlegten Fuß und den langen Ärmeln, auf denen papierbeschriebene Bretter, Rahmen, Juwelen und andere Behefte des Zeichners lagen.

Der Ingenieur stand an einem der Tische, gekleidet über einen Gehirnen, den er so aufmerksam prüfte, daß er von Susannes Aufbruch nicht die geringste Notiz nahm. Sie dachte, mochte er den blauen Kopf kaum merklich hob und einen Gegenstand anstarrte.

Er ließ sie in der Nähe der Tür stehen, und sie empfand es als eine schwere, beschämende Kränkung. Sie kämpfte sich, er schien es nicht zu hören. Sie tat ein paar Schritte vorwärts, mochte er ihr endlich sein Gesicht zuzuwenden, dieses hatte, schmerzliche Gesicht mit dem herunterhängenden Wulst über dem Auge, das Nittmeier's, wie es Susanne heimlich nannte. „Ihnen Augenblick, Fräulein Herrrat“, sagte er, und das Gesicht ins Deutsche übertragen: „Schnell Sie mich nicht mit bleiben Sie mir so weit wie möglich fern.“

„Herr Geheimrat braucht mich zum Diktat“, lag Susanne mit drücker Stirn.

„Geben Sie Nicolai Nicolai von seiner Zeichnung ab. Als er sich anstellt, war er uns einen guten Kopf größer als Susanne. Er wird mich ein mächtiger Resten vor ihr, der ihr irgendwas kommt einleitet.“

„An was denken Sie?“ fragte er gedächtnislos. Er hatte offenbar vergessen, daß er selbst vorher mit Susanne gesprochen hatte.

„Herr Geheimrat“, sagte sie, „Sie wollen mich irren.“ „Nicht“, er legte die Hand an die Stirn und schloß für ein kurzes die Augen. „Die Sache mit dem Exposé für Weiden. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, Fräulein Herrrat, ich habe noch keinen eine so schöne Arbeit in Händen ge-

halten. Besonders die Teile, die nach Ihrem Diktat geschrieben sind, wimmeln von Unrichtigkeiten.“

„Unsere Damen hören oft schlecht hin“, verteidigte sich Susanne, in der die Spannung bodenloser Entrüstung entstand.

Ingenieur Nicolai hob die Schultern. „Das kann ich nicht beurteilen. Aber Sie sind mir verantwortlich, Fräulein Herrrat. Sie bekleiden hier eine Stellung, die Ihnen diese Verantwortung aufbürdet. Die Arbeit muß noch einmal abgeprüft werden. Ich habe sie gestern Abend durchgelesen und ausgebeffert.“

„Vielleicht läßt sich das Eine oder Andere davon verwenden“, suchte Susanne abzulenken.

„Sie werden tun, was ich Ihnen sage“, hörte sie den Ingenieur, der sich seinem Schreibtisch zuwandte und nach dem blau gebundenen Heft griff, mit dem er einen guten Teil der letzten Nacht verbracht hatte. „Da die Sache eilt, werden wir für morgen Vormittag die Damen hierher bitten, werden sie natürlich entsprechend bezahlen und ...“

„Gibt mir nicht im Traume ein“, rief die Sekretärin des Geheimrats Lindemann ohne Zögern hervor. Sie konnte nicht anders, gegenüber der kühlen Zurechtweisung des Konstruktionschefs verließ sie alle Ueberlegungen.

„Er drehte sich ihr zu: „Wie meinen Sie?“

„Kein Sonntag gehört mir, um keinen Preis der Welt gebe ich ihn her.“

„Sie zeigen großes Interesse für die Anwesenheiten unserer Firma zu haben.“

„Wenn Sie so übergen wünschen, suchen Sie sich bitte dazu ein anderes Objekt“, erlang es scharf von Susannes Lippen.

„Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Fräulein Herrrat“, rief Nicolai, „ich übersehe nie. Ich wundere mich, daß sich Herr Geheimrat so viel von Ihnen bieten läßt, aber hier, an meiner Schwelle, endet Ihre Macht. Ich lasse mich nicht tyrannisieren.“

Susanne verstand die Andeutung, die sich hinter seinen Worten verbarg. Sie sah unter den Wulsten seiner Brauen den Blick seiner harten Augen auf sich gerichtet und wertmäßig, er tauchte ihr den letzten Rest von Besonnenheit.

„Sie haben sich wieder einmal etwas ausgedacht, um mich zu quälen“, rief sie so energisch wie möglich, obwohl ihr dabei die Tränen in die Augen drangen. „Aber jetzt ist Schluss ... Ich lasse mich nicht mehr hegelhaft behandeln.“

Das entsetzliche Wort war gefallen, und Susanne selbst fühlte, daß sie zu weit gegangen war. Sie glaubte, nur werde sie Nicolai mit seiner Antwort zerstückeln oder er werde gar auf sie zutreten, um sich an ihr zu vergreifen. Sein Gesicht schien noch harter als sonst, aber er schwieg.

(Fortsetzung folgt)

Wallfahrt nach Beauvais

Das zerbrochene Riesenspielzeug

Letzte Fahrt der Männer von R 101 — Funde auf der Todeswiese — Der Fremdenverkehr blüht

Drei Tage sind seit der Luftschiffkatastrophe nun vergangen und der Zustrom der Trauernden und Neugierigen ließ immer noch nicht nach.

Wie zur Jahrmaktszeit

Die Blumenhändler, Wurstmaxen und Autoparkhüter haben sich wie zur Jahrmaktszeit längs der Straße etabliert.

Ueberführung der Toten in Beauvais



Unser Bild zeigt oben den Trauerzug, mit dem französischen Ministerpräsidenten Lardieu (1) und dem Luftfahrtminister, Laurent Eynac (2), unten die lange Reihe der Waagen, auf denen die Särge aufgebahrt wurden

schöner Aussicht auf die Straße, Preis nur 100 Franken (ohne Trinkgeld) pro Nacht.

Totenfeier im Rathausaal

Die Ueberführung der 48 Särge aus Alonne, dem Ort der Katastrophe, nach dem Rathaus von Beauvais vollzog sich in ganz besonders feierlicher Weise.

Die Särge unterm Blumenberg

Nachdem der Botshäfter aus dem Saale gegangen ist, beginnt der numme Vorbeimarsch der namenlosen Tausende, die den Toten den letzten Gruß bringen wollen.

Götterdämmerung in der Technik?

Die Todeswiese Alonne bietet heute noch den gleichen Anblick, wie tags zuvor.

wie ein im Flug zur Sonne gescheitertes Gigantenlied am Boden, ein unheimliches, weißliches Skelett.

Menschliche Spuren...? Fast nichts. Die Räumlichkeiten, die zur Aufnahme der Passagiere dienten, sind zu Felsen zerdrückt.

„Es passiert etwas!“

Neben einem riesigen elektrischen Schaltbrett liegen zu bröckelndem Zwieback geröstete Brote.

Ein Stückchen weiter findet man Reste der Radioanlage zwischen zerquetschten Dosen von Cornedbeef.

Finale

Während der Bestätigung ziehen Dutzende von Fliegern über dem Schauplatz des Unglücks ihre Kreise.

70 Tote bei der Ueberschwemmung in Mexiko

Eine Million Pesos Sachschaden

Die letzten Meldungen aus Pachuca in Mexiko lassen befürchten, daß die Zahl der Todesopfer der bereits gemeldeten Ueberschwemmung 70 erreicht.

Heiliges Amerika

Was U.S.A. alles braucht — Keine Scheinheiligen

Die europäische Presse hat ein großes amerikanisches Ereignis unbemerkt gelassen.

Am 29. Juni d. J. hat der Papst acht Jesuitenpatres, die vor etwa dreihundert Jahren den Indianern Nordamerikas die Erleuchtungen des Christentums überbrachten, während die anderen Abgesandten Europas mit Feuerwaffen und Feuerwasser anderweitig um das Wohl der Wilden bemüht waren, erdgültig und unwiderruflich für heilig erklärt.

Kraft der persönlichen Fürbitte der Heiligen

bereits zahlreiche Kranke und Drostfälle durch den Besuch der Gräber der Jesuitenpatres (die bei ihrem Tode erst jugendliche Heiligen-Kandidaten waren) vollkommen gesund geworden sind.

Schredliche Aussichten für Konnerbreuth, Lourdes und die anderen Unadventurorte Europas! Welcher Amerikaner wird in der Zeit tiefergehender Vorkerkung noch die Kosten einer Europareise auf sich nehmen, wenn in seinem eigenen Vaterlande gleich zwei Wunderorte ihre Wirksamkeit mit päpstlicher Genehmigung eröffnet haben?

Und dabei bedenke man noch, daß amerikanische Heilige eine ganz andere Efficiency (Wunderwirkung) an den Tag legen als ihre europäischen Kollagen!

40 Millionen Engländer. Das Statistische Amt in London ist zur Zeit mit den Vorbereitungen für die Volkszählung beschäftigt, die am Sonntag, dem 26. April 1931, in Großbritannien stattfinden.

Gute Straßen —

— starker Fremdenverkehr

Ganz besondere Sorgfalt schenkt man in Frankreich dem Ausbau des Straßennetzes. Dank den Bemühungen der zuständigen Stellen befindet sich dieses heute in einem ausgezeichneten Zustande.

Mordprozeß Bauer in Wien

Im Schwurgericht Wien hat gegen den Kaufmann und Juwelenhändler Gustav Braun ein Prozeß begonnen, der angeklagt ist, seine Freundin, Frau Katharina Fellner, am



Der Angeklagte Bauer



Sein Opfer, Frau Fellner

17. Juli 1928 ermordet und die Leiche verbrannt zu haben. Für den Prozeß, der großes Aufsehen erregt hat, sind nicht weniger als 17 Verhandlungstage vorzusehen.

Die größte Eisenbahnbrücke der Welt

In der Nähe von Brest in Frankreich wird heute durch den Präsidenten der Republik die größte Eisenbetonbrücke der Welt eingeweiht werden.

Im Weinkeller erstickt

Auf einem Gut in der Nähe von Carcassonne (Südfrankreich) erstickte ein 60jähriger Landarbeiter bei dem Versuch, ein Werkzeug, das ihm in den Weinkeller gefallen war, zurückzuholen.

Der „hohe“ Ton

Die Reichweite des Schalls

Verschiedene Versuche über die Reichweite des Schalls haben zu außerordentlich überraschenden Ergebnissen geführt.

Die Teufelsinstrumente in der Küche

Modernisiertes Kochen

In der Nähe von Paris wurde ein altertümliches Schloß auf Veranlassung seines Besitzers renoviert.

Ted würde lebendig

Roman von Hermann Falk

22. Fortsetzung.
38

Ich muß meine Leser noch einmal damit bemühen, sie zu bitten, sich mit mir des Anfangs dieser abenteuerlichen Schicksale meines Helden Ted und seines Getreuen Vater zu erinnern. Ich bitte, mir das nicht übel zu nehmen, aber es geht nicht anders, wenn ich den Wunsch derjenigen, die über diesen verrückten Roman schimpfen, erfüllen und endlich zum Ende kommen soll.

An dem Abend, an dem der Herr Fassadenkletterer, wohl ausgerüstet mit Franz von Polizes Papieren, ausgerechnet in dem Augenblicke ins Konzeits befördert wurde, als er im Begriffe war, Ted ein wenig zu rupfen, stand ganz plötzlich eine Frau in der Box, beugte sich über den Toten, untersuchte ihn, stieß Ted hoch: „Streichen Sie doch! Warum stichen Sie nicht? Man wird Sie für den Mörder halten!“

Diese Dame wurde mit Vater zusammen in Haft genommen und mit ihm zusammen in den grünen Wagen gesteckt. Vater gelang es damals, wie wir wissen und wie die Zeitungen melden, unter Zuhilfenahme einer List zu entfliehen. Die Dame blieb im Wagen. Meine Leser haben nicht weiter gehört, ob etwas, und was mit ihr geschah, ich hülfte mich in Schweigen, um diesen Roman nicht schon nach der dritten Fortsetzung zum Schluß zu bringen.

Diese Dame war in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Man hatte sie an die hundert Mal verhört, sie aber war stumm geblieben, als sei sie ein Fisch. Der untersuchende Richter versuchte es mit Güte, sie zum Reden zu bringen, er tat sanftmütig wie ein Lamm, er tat väterlich wie ein Prediger, er wurde wild, wenn jemand es wagte, anderer Meinung zu sein als er, nichts half. Die Dame blieb stumm, sie konnte nicht reden. Nicht einmal ihre Personalien waren zu erfahren.

Man deutete ihr an, sie werde ewig in Untersuchungshaft sitzen, wenn sie weiter schweige, und kümmerte sich acht Tage lang nicht um sie. Umsonst. Sie sprach nicht. Da versuchte man es auf andere Weise. Die Kriminalpolizei begann zu arbeiten, um in Erfahrung zu bringen, wer die Inhaftierte sei, wie sie heiße und in was für einem Verhältnis sie zu dem Ermordeten stehe.

Natürlich konnte man zu keinem Ergebnis kommen, denn die Nachforschungen, die man anstellte, mußten sich notwendig solange auf falschem Wege kaskadieren, als man von der unrichtigen Annahme ausging, Ted Collan sei der Ermordete. Und so sah die Dame in Schwarz immer noch in Untersuchungshaft, erst als man wußte, daß Ted lebt, daß er weder der Mörder noch der Ermordete sei, konnte man an der richtigen Stelle ansetzen.

Wieder feierten Vaters detektivische Jahrestage Triumph. Er war es, dem in einer schlaflosen Nacht (er hatte, seitdem er beschloßen, den Gütern der öffentlichen Sicherheit Konkurrenz zu machen, des öfteren schlaflose, von Gedankenfeuerwerken erhellte Nächte) die Idee gekommen war, die Unbekannte könne die Mörderin sein. Die Umstände? Paßten, ein wenig frisiert, alle! Die Motive? Gott, Vater hatte so viele Romane gelesen: es konnte verführerische Liebe sein, es konnte ein erbitterter Familienhaß, ähnlich der jüdischen Blutrache sein, es konnte gerechte, selbstgeübte Vergeltung sein — dreißig andere Gründe schwirrten durch seinen Kopf.

Vater siebte nach dieser Nacht danach, zum Untersuchungsrichter zu kommen. Er legte ihm mit hochrotem Kopf die Ergebnisse seines Nachdenkens klar und versuchte mit der Redekraft eines Demosthenes ihn zu überzeugen. Der Herr Untersuchungsrichter war zwar nicht überzeugt, aber da er selbst nichts Besseres wußte, zuckte er resigniert mit den Achseln, dachte: „Schaden kanns auf keinen Fall“ und sagte: „Wir wollen es versuchen.“ Vater drückte ihm in jäh aufflammender Freude so energisch die Hand, daß er zornig geworden wäre, wenn er nicht ein unbegreifliches Wohlwollen für Vater gehabt hätte.

Das Unerwartete und Unglaubliche geschah. Die Dame in Schwarz wurde vorgeführt, sie lächelte abweisend und sagte wie immer nichts, bis Vater in der ihm durch übermäßige Vektüre so ungemein geläufigen Sprache Conan Donles hart und nur Tatsachen, Beobachtungen und Schlüsse formend, ihr einfach auf den Kopf zusagte und nachwies, sie sei die Mörderin. Viele von Vaters Schlüssen waren Tragfalschüsse und hielten scharfer Logik nicht stand, aber wer kennt die Frau, die je logisch war? Die Frauen müssen für ihre körperliche Schwäche ein Vorrecht uns gegenüber haben: bei ihnen erlesen Tränen das, was wir Logik nennen.

Vaters Anschuldigung hatte den Erfolg, daß die Untersuchungsgefängnisse plötzlich zu weinen anfangen. Eine Frau weint immer nur, wenn sie vom Manne etwas erreichen will, der Untersuchungsrichter, ein Psychologe, zwar nicht an Vaters Kriminalromanen geknallt, aber auch so ganz tüchtig, benutzte diese Tatsache, um ihr ins Gemisshen zu reden. Gewöhnlich hat es keinen Erfolg, wenn man versucht, einer Frau ins Gemisshen zu reden, in diesem besonderen Falle aber ergab sich die an und für sich wenig interessante Tatsache, daß Ausnahmen die Regel bestätigen: die schöne Unbekannte gestand.

Es war ein schöner Zug unseres Herrn Untersuchungsrichters, daß er nicht gleich nach Namen, Alter und Geburtsort fragte, dadurch gelang es ihm, den Verlauf und vor allen Dingen die Motive der Tat reißlos von seiner Gängelangen zu erfahren. Es war die alte und doch ewig neue Geschichte: wen man mag, der will einen nicht.

Unser Fassadenkletterer hatte die, die jetzt meinend vor dem Untersuchungsrichter saß, zu lieben vorgegeben, solange er ihre Unterstützung brauchte. Als er aber seinen Ruhm so hatte wachsen sehen, daß alles, was vom Fach war, voll Bewunderung nach ihm, der ihr höchstes, unerreichbares Ideal schien, schaute, war der schönen Unbekannten Liebe ihm zu wenig, er verführte sie. Wäre sie eines gewöhnlichen Mittelstaplers Tochter gewesen, dann hätte sie sich an ihrer Mutter Brust ausgemeint, hätte nach drei Tagen vergesen und die besorgte Mutter nach einem anderen Fräulein auszuheilen lassen. Aber sie hatte etwas von dem Blute der Vorfahren, unseres Enver Burns in sich, deshalb meinte sie nicht, sondern hiß die Zähne zusammen, machte ihrem Fassadenkletterer eine Szene, die nicht so ohne war, und schwor ihm, als er sie trotz ihres Flehens hohnlächelnd von sich rieß, fürchterliche Rache.

Mit einer Fähigkeit, die selbst diejenige des Doncho Panza Vater übertraf, bestete sie sich auf ihres Ungetreuen Ferien, sie folgte ihm, den Revolver im Gewande, als sei sie sein Schatten. Sie schloß ihn nicht blindlings über den Haufen, auf der Straße etwa oder sonst wo, nein, sie pastete mit glänzender Kombinationsgabe die Umstände so zusammen, nunmehr sie so aufeinander ab, daß schließlich, als Quintessenz ihrer Rachegefühle, das geschah, was Ted in eine so fürchtbare Reihe von Verlegenheiten und Vater in die angenehme

Vage verfehlte, sein detektivisches Licht mit Erfolge leuchten zu lassen.

Es ist selbstverständlich, daß der Herr Untersuchungsrichter, als er das umfassende Geständnis der Mörderin sein säuberlich bis auf den Schlüsselpunkt zu Papier hatte, Vater die Hand drückte und ihm mit warmen Worten für seine tatkräftige Hilfe dankte. Vater was gerührt. Er hatte den schönsten Augenblick seines Lebens. Er beeilte sich, die kräftigsten Stellen der Lobrede auf ihn den Zeitungen mitzuteilen, damit der Ruhm des neuerfindenden Sherlock Holmes der Welt rechtzeitig bekannt würde.



Sie folgte ihm wie sein Schatten.

Ted und sein Sekretär waren frei und aller ihrer Berliner Verpflichtungen ledig. Und da es Ted drängte, zu seinem halben Bräutchen zu kommen und von ihr die Verzehrung für den Streich, den er ihr gespielt, zu erlösen und „mündlich“ zu erhalten, nahmen sie beide Karten für die Luftreise nach Weimars und legten ab. Vater mit voll Stolz geschwellter, Ted mit hoffender Bruit.

Es war gekommen, wie es nach des Exoten Berechnungen hatte kommen müssen: Enver Burns lud den Professor und Vore zu einer Autofahrt ein, beide sagten zu, im letzten

Die Liebe der Marokkanerin

Mit Krallen und Samtpfötchen

Eine heißblütige Frau — Die Geschichte Jacquelines

In Marokko schlagen die Herzen stürmischer als bei uns. Eduard, der Fremdenlegationär, machte die Bekanntschaft Jacquelines, als sie erst 17 Jahre alt war. Sie war wohlhabender Leute Kind und doch verliebte sie ihre Eltern sofort um dem Abenteuer zu folgen. Eduard hatte es bis zum Unteroffizier gebracht; er besaß verhältnismäßig viel Freiheit und bekam die Erlaubnis, sich ein Zimmer in der Stadt zu mieten. Dieses Zimmer teilte er mit der schönen, jungen, braunhäutigen Marokkanerin.

Es ging von Stadt zu Stadt.

Von Casablanca nach Rabat, von Marrakesch bis schließlich nach Oran. Jacqueline war 18 Jahre alt, als der Legationär frei wurde und sie heiratete. Das Paar reiste nach Paris.

Ein neues, unbekanntes Leben begann.

Eduard Larboyer arbeitete in einem Hotel als Dolmetscher und verdiente dabei schönes Geld. Die braune Jacqueline saß unterdes in ihrem Hotelzimmer und langweilte sich. Langweilt man sich, wenn man hübsch und 18 Jahre alt ist? Zwei, drei Tage tat es die junge Marokkanerin, dann ging sie spazieren — allein; machte Bekanntschaften, besuchte Cafés und Tanzlokale, dann nicht mehr allein. Es geschah, wie immer in Ehen, die unter romantischen Verhältnissen abgeschlossen wurden.

Die beiden entfernten sich innerlich voneinander und jeder ging seine eigenen Wege.

Jacquelines Weg führte direkt in den Abgrund. Sie vertrat die Nächte in den teuren Tanzlokalen im Vergnügungsviertel Montmartre oder Montparnasse, in leichtsinniger, anspruchsvoller Gesellschaft natürlich. Er, der einstige Fremdenlegationär, der unter der Sonne Marokkos das braune Mädchen heiß geliebt hatte, sah anderen Frauen in die Augen. In dem Hotel, in dem er als Dolmetscher angestellt war, wohnte auch eine schöne, reiche Amerikanerin.

Sie kam immer häufiger in das kleine Büro, in dem Eduard auf die Gäste wartete; sie zeigte ihm immer deutlicher ihre Zuneigung. Und eines Tages oder eines Abends vielmehr, erwartete sie ihn mit ihrem Wagen vor der Tür.

Man fuhr zum Souperieren in ein bekanntes Vergnügungstokal.

Eduard und die schöne Amerikanerin nahmen an einem Gedräng Platz. Die Paare tanzten vorüber. Plötzlich fragte er Jacqueline hier? Was hatte sie hier zu suchen? Und am Arme eines fremden Mannes? Eduard entschuldigte sich und ging hinaus. Es war wirklich die kleine Marokkanerin — seine Frau; sie gehörte zu den Stammgästen dieses Lokals.

Es kam zu einer schlimmen Auseinandersetzung. Eduard stellte in Aussicht, sich scheiden zu lassen. „Und du“, schrie sie, „was machst du hier? Du bist nicht besser als ich. Auch du hast mich betrogen.“

Augenblick ließ dem Professor ein, daß er notwendig bei seiner Gründung bleiben müsse, und Vore fuhr, obwohl sie sich iräute, von ihres Vaters Zureden bestimmt, allein mit. Ted laugte in Weimars an und nahm auf dem Klappflak ein Auto, um so schnell als möglich nach der Villa, die die sehnsüchtig Geliebte barg, zu kommen. Er versprach dem Chauffeur ein Freimarstück und die Bezahlung aller Polizeifragen, die er wegen zu schnellenfahrens erhalten würde, wenn er ihn möglichst schnell nach dem Hause Gregers brachte. In Aussicht auf das Trinkgeld brachte der Herr Motorlenker Ted tatsächlich mit ziemlicher Geschwindigkeit vor des Professors Haus.

Ted stürmte die Treppe hinauf und klingelte, als läute er Sturm. Das Mädchen kam erschreckt und riß die Tür auf. Ted fragte in sich überstürzenden Worten nach Vore.

„Das gnädige Fräulein ist mit Herrn Burns ausgefahren“, antwortete der dienstbare Hausgeist ihm ängstlich und sah ihn schadenfroh dabei an. „Mit wem?“ forschte Ted angstvoll, wilde Eiferjudt lochte in ihm auf. „Mit Herrn Burns“, wiederholte das Mädchen und knixte dabei. „Herr Burns war in der letzten Zeit häufiger Gast bei uns.“ „Täglich“, sprach Ted geistesabwesend ihr nach. Er nickte mechanisch und unbewußt dazu mit dem Kopfe, ein aus den Wolken gefallener Engel.

Alle Frauen sind gleich schadenfroh, alle Frauen sind gleich in Punkt Liebe. Das Mädchen plauderte daher mit einem maßlosen Häckeln um den Mund weiter. „Herr Burns tat immer sehr verliebt. Herr Burns brachte jeden Tag Geschenke mit. Blumen, Konfekt, einmal sogar Schmuck.“ Sie verschwiegen natürlich, daß Vore den Schmuck abgelehnt hatte, das Vergnügen wäre ja sonst nur halb gewesen.

Ted nuckte hoch wie ein Löwe, der sich reckt. Sein Gesicht wurde so rot wie Vaters, wenn er zu explodieren drohte, die Zähne um seinen Mund wurden arminig. Er sagte das Mädchen bei beiden Armen so fest, daß sie aufschrie.

„Wohin sind sie gefahren?“

Das Mädchen gestand, um ihre Arme aus Teds Händen zu bekommen: „Sie wollten nach Benthen.“ Ted forschte weiter: „Wann fahren sie ab?“ Sie rief angstvoll: „Vor zehn Minuten erst.“

Ted ließ das Mädchen und rannte zu seinem Wagen zurück. „Abfahren! Zweihundert Mark, wenn Sie einen anderen Wagen, der zehn Minuten vor uns voraus hat, einholen! Nach Benthen!“

Der Chauffeur sprang auf seinen Sitz, Ted in den Fond des Wagens, die Fahrt ging los. Der Chauffeur beeilte sich, er fuhr unserem Don Duidote aber immer noch zu langsam. Ted war die Nervosität selbst, er bat, schlechte, schimpfte, wettelte, er erhöhte die Prämie von zweihundert auf dreihundert, von dreihundert auf fünfhundert Mark. Es braucht nicht besonders geizig zu werden, daß der Chauffeur sein Möglichstes tat, die Belohnung zu gewinnen.

Aber des Exoten Wagen war auf jeden Fall besser als das Mietauto, auf das Ted angewiesen war. Man kam nach Benthen, ohne Burns und Vores ansichtig geworden zu sein. Ted war geknickt wie eine Rille. Ihm kam der Gedanke, krenz und quer durch die Stadt zu fahren, er leste in der vagen Hoffnung, die beiden, die er verfolgte, seien irgendwo abgesehen, um sich zu erfrischen.

Ted war nicht lange verlost gewesen, aber seine Verlobungszeit hatte genügt, ihn darüber aufzuklären, daß Vore eine Buttereremorte mit Sahne über alles aß. Und so beschloß er, seine Liebe zunächst in den Konditoreien zu suchen. Da es mit meiner Geschichte rapide zum Schluß geht, ich meiner Selbst keine langen Exkursionen also mehr machen lassen kann, fand er Vore auch bald.

(Fortsetzung folgt.)

Du wirst es zu fühlen bekommen ...

Und sie rannte davon, hinaus in die neblige Herbstnacht und verschwand.

Eduard lehrte zu seiner Amerikanerin zurück, verabschiedete sich kurz und nahm seinen Mantel. Zu Hause wartete Jacqueline — wider Erwarten! Sie tat, als ob nichts geschehen sei; sprach ein paar belanglose Worte. Mitten in der Nacht wachte Eduard plötzlich auf. Einen fürchterlichen Schmerz verspürte er im Gesicht. Blut lief ihm über die Wangen. Er sprang auf. Entsetzen! Jacqueline, die heißblütige Marokkanerin, stand vor dem Bett und hieb wie von Sinnen mit einem Rasiermesser auf das Gesicht ihres Gatten ein. Eduard Larboyer flüchtete auf die Straße, laut schreiend und um Hilfe rufend. Die Frau hinterdrein, das blutige Messer in der Rechten. Schulmeute nahmen sie fest. Der Mann wurde in der Polizeiwache verbunden. Das Gesicht war durch mehrere Schnitte entstellt, die Nase verstümmelt —

ein Anblick des Schreckens.

„Warum taten Sie es?“ fragte der Untersuchungsrichter die achtzehnjährige am anderen Morgen. Sie sagte: „Ich tat es, um ihn für immer zu entstellen, um die Frauen für ewig von ihm fernzuhalten. Er soll häßlich aussehen, aber ich liebe ihn trotzdem.“

Was tut dieser Mann, dessen Gesicht ein einziger Verbandhausen ist? Er geht am Nachmittag ins Gefängnis, in dem Jacqueline sitzt, bittet sie um Verzeihung und erklärt, daß er sie auch noch immer liebe. Daß sie ein neues Leben anfangen, daß sie sich nicht mehr betrügen wollen.

Und was meint der Richter dazu? Er bedauert Jacqueline, die heißblütige Tochter Marokkos, muß vor die Geschworenen.

Es war ein Mordversuch, es war ein schweres Verbrechen, das sie in jener tragischen Nacht beging. Eduard mußte sich zufrieden geben. Er weigerte sich, Anzeige zu erstatten; er besprach zu warten. Drei, vier Monate mögen vergehen, dann fallen die Pariser Geschworenen, das ist sicher, den Freispruch. D. R. S.

Länge per Distanz

Die Bischöfe sind überall gleich

Der irische Bischof Dr. Caughran sprach sich anlässlich eines Volksfestes der irischen Jugendbewegung begeistert über die Volkstänze aus, die dort vorgeführt wurden. Er sei sehr dafür, daß junge Leute ihr Vergnügen hätten, und diese Tänze, bei denen die Partner immer auf mindestens eine Armlänge voneinander entfernt bleiben, seien vorzüglich dazu geeignet. Nur mit Schauern habe er sich von den modernen Gesellschaftstänzen erzählen lassen, bei denen die Partner sich angeblich ganz dicht berühren sollen. Warum müsse unbedingt neue Tänze erfinden, bei denen wieder die nötige Distanz hergestellt würde.

Aus aller Welt

Rätselraten um R 101

Die Augenzeugen widersprechen sich

Die Ursache des Luftschiffunglücks noch nicht geklärt — Aufzeichnungen im Brack

Die Bemühungen zur Klärung der Ursache des katastrophalen Untergangs des Luftschiffes „R. 101“, sind bisher ergebnislos geblieben. Es sind wohl viele Zeugen aus der Bevölkerung von Beauvais und Alonne über ihre Wahrnehmungen vernommen worden. Aber ihre Angaben sind einander so widersprechend, daß daraus gar nichts entnommen werden kann. Jedenfalls entsprechen die Gerüchte, wonach das Luftschiff Notsignale abgegeben habe, in der Absicht, im Gelände niederzugehen, nicht den Tatsachen. Auch die Ansicht, daß die schweren Motoren einen Rahmenbruch verursacht haben sollen ist als unmöglich fallen gelassen worden. Die einzige Möglichkeit, die der Katastrophe vorausgegangenem Ereignisse und damit die Gründe aufzuhellen, besteht in der Auffindung des Bordbuches. Dieses scheint aber vernichtet zu sein. Nach Beendigung der Untersuchung wird das Brack des Luftschiffes als Altschrott verkauft werden.

Aufzeichnungen im Brack

In den Trümmern des „R. 101“ sind jetzt Aufzeichnungen von Ingenieuren gefunden worden, aus denen hervorgeht, daß die Motoren und die Leitungen des Luftschiffes keineswegs einwandfrei funktioniert haben und vor allem bei den Probeflügen am 1., 2. und 3. Oktober sich die Motoren wiederholt heißgelaufen haben und kleine Brände entstanden sind.

Neuer berichtet aus Beauvais, daß die im Brack des Luftschiffes „R. 101“ im Maschinenraum gemachten Notizen mit Bleistift auf eine Tafel gekritzelt waren. Man weiß nicht, in welcher Reihenfolge sie geschrieben wurden und welche Bedeutung ihnen, wenn überhaupt für die Aufklärung der Katastrophe zukommt. Eine der Notizen lautet: „Es sieht so aus, als ob etwas brennt — alles voll Rauch!“

Das 48. Todesopfer

Der bei der Luftschiffkatastrophe in Beauvais verlegte Putzmeister Churth, dessen Zustand seit Dienstag die schlimmsten Befürchtungen erweckte, ist am Mittwochmorgen, kurz nach 4 Uhr, im Krankenhaus von Beauvais gestorben. Churth ist das 48. Opfer der Katastrophe. Sein Vater, der von dem bevorstehenden Tode telegraphisch unterrichtet worden war, erreichte Beauvais erst zwei Stunden, nachdem das Leben ausgehaucht hatte.

Edener nimmt an der Trauerfeier teil

Die Berliner Blätter aus Friedrichshafen berichten, daß Kapitän von Schiller mitgeteilt, daß Dr. Edener an den Trauerfeierlichkeiten für die Todesopfer des englischen Luftschiffes teilnehmen wird.

Die Führung war allzu verwegen

Die Ansicht eines französischen Sachverständigen

Der französische Luftschiff-Sachverständige Kapierer, der selbst mehrere Luftschiffe konstruiert und noch im Jahre 1920 das französische Luftschiff „Ale de Paris“ kommandiert hatte, glaubt in einem Interview im „Excelsior“ die Ansicht äußern zu können, daß die Leitung des englischen Luftschiffes „R. 101“ durch allzu große Verwegenheit gesündigt habe. Der normale Antriebsdruck des Luftschiffes durch seinen Gasbehälter sei auf höchstens 50 bis 100 Meter zu veranschlagen. Das Luftschiff sei aber in etwa 400 Meter Höhe

gestiegen. Da es aber keinen größeren Ballast abgeworfen habe und außerdem durch den Regen überlastet gewesen sei, habe es sich nur durch die Motoren in dieser Höhe halten können. Das sei ein schwerer Fehler gewesen, denn das Luftschiff habe sich nicht im Gleichgewicht befinden und habe daher, wie alle Luftschiffe in derartiger Lage, die Reizung haben müssen, sich mit der Spitze zu senken.

Die Sachverständigen an der Unglücksstelle



Unser Bild zeigt die von der englischen Regierung entsandten Sachverständigen an der Trümmerstätte des „R. 101“ während der Untersuchung, und zwar von links nach rechts: Major Neville, General Salmon und General Bares.

Dazu sei gekommen, daß durch den Sturm das künstliche Gleichgewicht einen Augenblick lang habe gewirkt werden können. So sei das Unvermeidliche geschehen. Die Spitze sei gegen die erste Bodenerhöhung gestoßen. Durch den Anprall seien mehrere Gasballons zerplatzt, und das ausströmende Gas habe sich an den Motoren und an den rotierenden Ausstrahlern entzündet. Es sei anzuschließen, daß das Luftschiff schon in der Luft explodiert sei. Ebenso anzuschließen sei es, daß die Explosion von den Brennstoffbehältern ausgegangen sei. Noch unter den Trümmern des verbrannten Luftschiffes habe man einen vollkommen intakten Schwereöl-Tank gefunden, der trotz des Brandes nicht explodiert sei.

Nach Goebbels — Christus

Famulusspiele im Berliner „Sportpalast“

Was dem Münchener sein Hofbräu, wo er sitzt, schmeckt, schmeckt, lacht und spricht, ist dem Berliner sein „Sportpalast“. Es wird dort zwar mehr geschmeckt als gelacht, aber es wird ebenfalls politisiert wie gewöhnlich. Kälteschlag: man kann alle Erfindungsformen der Welt erfinden, je nach dem Wandel der Jahreszeiten vorüberziehen lassen — die Kochende, die Erregte, die nachdenkliche, die beschauliche. In erster Linie dient der Palast in der Friedrichshagen Straße, das liegt sein Name, dem Sport. Es wird aber mannigfaltiger Sport darin getrieben. Im Winter sehr beliebt. In der Samstagsnacht des „Sachs-Lager-Münchens“ schmachtet Richard Dandier eine Arie. Jannings behandelt eine Ehrenrunde. Prominentie besprechen sich mit Zeit und der Galerie trampelt, brüllt und spricht ununterbrochen, nur von dem Jöhlen des „Sportpalast-Walzers“ unterbrochen. Oder ein berühmter Dichter macht um seiner Popularität willen ein Reich mit vorher verabredeter Ansprache. Gegen Februar wird es anders. Die körperliche Ermüdung fliehet zwar weiter überher, Grundbesitz, aber man zieht vor, sie auf dem „Höhen-Palast-Ball“ oder „Reiz der Wanne-anzug“ zu betreiben.

Dieses Jahr im Spätsommer kam noch etwas Besonderes hinzu: man sollte wie beim Sachs-Lager-München, man könnte die „Schönheit“ wie beim Wagnitz, man war erregt wie im Karnaval und das Ganze war ein Sport eigener Art, nämlich — Salskammer. Nebenbei waren eine Anzahl unter wackelnden Füßen, die aus ihrer Kränze wackelten, sich in Schwung und andere in Feuer gerichtet hatte, waren die erregenden Stimmen voll von Pöbeln und von erregenden Wählern, und jedesmal hatten die armen Zuschauer, also das Weibchen die Sieger zu werden, denn von Abend zu Abend wurde heiter genannt. Im Abend der Nacht selbst gab es im „Sportpalast“ Lachen und Lachen. Tanten hielten kühne Reden und brachten Küsschen für den Hohen-Kaiser des kommenden Winters. Nebenbei waren man mit ihrer Seite wie zum Jahr erschienen, es handelte sich um einen ganz originalen Tanz, nämlich um die sogenannte Stageschritte der sogenannten revolutionären Arbeiterbewegung — der Nationalsozialisten. Nachdem Goebbels, der Sieger von Berlin vor einer begeisterten Menge in sein Haus eingetreten war, wurde man die Sieger im Sportpalast, denn die vielen unerschütterlichen Parteien gingen an zu Lachen: man lächelte drei Tage und drei Nächte und dann sollte das nächste Theater beginnen.

Das Oberammergau recht ist, in Berlin schon lange teuer; und wenn man auch keine wackelnden Naturkräfte zur Verfügung hatte, so nahm man halt Verstand. Die beiden der gleiche Schicksal ist, hatten die besten Berliner bald heraus. Also mehrere man 600 Arbeitstage und eine Reihe Schauspieler und so kurz vorher Augenberg und Goebbels getroffen hatten, später nun Christus und Judas mit dem gleichen Komödianten. Es ist von der Schlichtheit und Geduld der Famulusspiele, wie man sie nur noch in vertriebenen Dörfern des Allgäu sieht, auch nicht ein einziger echter Ton zu vernehmen. Kraft Tradition — Nahe. Aber die Größe der Schenker und die imponierende Macht der Zuschauer gefühlten dem Publikum, und es steht über das gewöhnliche Faß und die Vollheit der Reden hinweg. Ganz so wie es bei Boden vorher von der Parade der grünen Jungen und den Scheinwerfern fester Verordnungen hat hindern Leben.

Das Theater im selben Sinne registriert — auf Kosten des Schauspieler und der Kunst. Statisten, Scherz, Kaffee, Verleihen: keine im „Sportpalast“ — mal Hüter, mal Famulusspiele. Hoffen wir, daß der wirkliche Sport bei diesen Unterhaltungen im „Sportpalast“ diesen Winter nicht zu kurz kommt!

Charles Kammiller der deutschen Kunstschönheiten. In der verflochtenen Welt sind fast jedem an deutschen Bühnen 40 Kunstschönheiten in Szene gegangen. Die meisten der unangenehmsten Stücke waren Komödien, Satire und Schwänke. An zweiter Stelle folgt dann die dramatische Produktion, darunter Tragödien, Schauspiele und Legendenspiele zu verzeichnen sind. Die Kategorie weist 100 Urnarrationen auf. An dritter Stelle folgt dann die früher im Vordergrund des Interesses stehende Operette und an vierter Stelle die Kategorie Drama, mannigfaltige Tragödien und Komödien mit historischen Vorgängen.

Urnarrationen. Am 11. Oktober gelangt am Neuen-Theater in Berlin das Justiz-Drama „Kommunikation“ aus der Feder des bekannten Berliner Urnarrators Dr. Alsbach und dem Ernst Döwe zur Urnarration. — Am 18. Oktober geht am Volks-Theater ein Drama „Das Wunder“ in Szene. — Für den 25. Oktober steht das Schicksal der Theater in Leipzig die Urnarration eines Werkes von Julius Fiedel mit dem verstorbenen Titel „Napoleon der Zweite“ vor.

Urnarrationen. Am 11. Oktober gelangt am Neuen-Theater in Berlin das Justiz-Drama „Kommunikation“ aus der Feder des bekannten Berliner Urnarrators Dr. Alsbach und dem Ernst Döwe zur Urnarration. — Am 18. Oktober geht am Volks-Theater ein Drama „Das Wunder“ in Szene. — Für den 25. Oktober steht das Schicksal der Theater in Leipzig die Urnarration eines Werkes von Julius Fiedel mit dem verstorbenen Titel „Napoleon der Zweite“ vor.

Ihren Kameraden getötet

Zwei Raubmörder zum Tode verurteilt

In zweitägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht in Gießen den 23jährigen Schmied Wilhelm Haarmann und den 25 Jahre alten Bergmann Louis Baupel, beide aus Schwalm-Linden, wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Die beiden hatten am Pfingstmontag dieses Jahres ihren Jugendgenossen, den 19jährigen Handlanger Eppmeyer, in einem Kohlenkeller gelockt, um sich Geld für den Besuch der Kirche zu verschaffen. Sie erschlugen ihn mit einem Beil und plünderten ihn aus. Als Beute fielen ihnen ganze 5 Mark in die Hände.

Spernung des Dresdener Flughafens

Eine Folge der Katastrophe der „D. 1930“

Wie wir erfahren, ist der Dresdener Flughafen bis auf weiteres für alle Flugzeuge gesperrt worden. Dieser Beschluß der zuständigen Stelle ist auf die im Anschluß an die Katastrophe der „D. 1930“ vorgenommene Untersuchung zurückzuführen, zu der, wie bekannt, auch ein Reichskommissar entsandt worden war. Von der Maßnahme werden sowohl die Luftlinie wie die Norddeutsche Verkehrsfluggesellschaft berührt. Die Linie Berlin—Prag—Wien wird vorläufig ohne Landung in Dresden in unmittelbarem Flug Berlin—Prag durchgeführt. Die bayerischen von Nürnberg kommenden Flugzeuge, deren erstes Ziel Blauen ist, werden ebenfalls künftig über Dresden liegend ihre weiteren Etappen erreichen.

Hochwassergefahr an der deutsch-französischen Grenze

Paris, 8. 10. Infolge der Regengüsse der letzten drei Tage ist der Wasserstand der Mosel, der Maas, der Saone und des Doubs beträchtlich gestiegen. Es besteht Hochwassergefahr.

Famulentod aus Not

Bergweilungstat einer Balbarbeiterfran

In Storastedvi (Schweden) tötete die Frau eines Balbarbeiters ihre vier Kinder durch Ertränken und beging dann Selbstmord. Vermutete Taturjache: wirtschaftliche Not.

Das Kunstmalerhepaar Greve in Bad Reichenhall hat sich in selbstmörderischer Absicht in den Inn gestürzt. Trotz sofort angelegter Rettungsversuche konnten beide nur als Leichen geborgen werden. Wirtschaftliche Not ist die Ursache des tragischen Freitods.

Rechtsanwalt wegen Unterschlagung verurteilt

Vor dem Schöffengericht in Altona

Das Altonaer Schöffengericht verurteilte gestern den Rechtsanwalt und Notar Heinrich Heydorn in Altona wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Die Delikte, die in den Jahren 1923 bis 1927 begangen wurden, bestanden in Unterschlagung von Geldern, die ihm in amtlicher Eigenschaft anvertraut waren. Ferner hat Heydorn wissentlich Stempelmarken, die schon einmal für Urkunden benutzt und entwertet waren, wieder verwendet.

Eine Wüste wird bewässert

Das Projekt von Karakum

Aus Mittelasien wird nach Moskau gemeldet, daß die Versuche einer Bewässerung des südlichen Teils der Wüste Karakum gute Resultate gehabt haben. Das vom Moskauer Kanal und dem Ufa-Fluß in die Wüste geleitete Wasser beginnt die Flora dieses Gebiets zu verändern, was wiederum das Erscheinen einiger Tierarten zur Folge hat, die sich bisher in diesem völlig wüsten Gelände nicht gezeigt haben. Der Zweck dieser Bewässerungsanlagen ist die Gewinnung neuer mittelasianischer Landstrecken für den Baumwollbau.

händen, die Tiroff im Winter herausbringen will, seien genannt: „Die Feuerlinie“ von Nikifin, das die Industrialisierung des Landes behandelt, und „Die Pathetische Sonate“ von Kuitich, worin die Entwicklung der Ukraine unter dem Sowjetregime dargestellt wird.

Neues Preisenschriften des Sozialistischen Kulturbundes. Nach dem der Sozialistische Kulturbund mit seinem ersten Preisenschriften zur Erlangung von Arbeitermilitanz in allen in Betracht kommenden Kreisen einen regen Widerhall fand, erklärt er jetzt ein neues Preisenschriften, das der Gewinnung von einschlägigen, leicht verständlichen, mitreißenden Gesängen dienen soll, die bei Unglücken, Versammlungen, Festen und Feiern von den Massen gesungen werden können. Der Preis für das beste Lied beträgt 500 Mark. Als weitere Preise werden ausgesetzt: 2. Preis — 300 Mark, 3. Preis — 200 Mark. Letzter Termin für die Einreichung der Arbeiten ist der 1. Januar 1931. Die Prüfung der Manuskripte erfolgt durch einen vom Sozialistischen Kulturbund hierfür bestimmten Prüfungsausschuß. Die öffentliche Erörterung der preisgekrönten Arbeiten soll sobald wie möglich nach der Veröffentlichung des Ergebnisses stattfinden. Außerdem sollen sie allen in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen empfohlen werden. Die näheren Bedingungen sind durch den Sozialistischen Kulturbund, Berlin SW, Lindenstraße 3, unentgeltlich zu erhalten.

Eine wertvolle Handschrift gefunden. In der katholischen Universitätsbibliothek Sacro Cuore zu Mailand wurde kürzlich ein Codex vom hohem Wert aufgefunden: das „Vocabularium latinum pergramm“, das dem Angelo Sinifio zugeschrieben wird. Es handelt sich dabei um eine wahre lexikalische Enzyklopädie, die, abgesehen von Material und peinlich genau in der Anordnung, vom philologischen Standpunkt aus ebenso wertvoll wie vom historischen ist. Man ist jetzt dabei, die Vorbereitungen für die Drucklegung und Veröffentlichung der bedeutungsvollen Handschrift zu treffen.

Die „Diene“, Monatschrift für die Jugend. Mit dem neuen Heft beginnt die „Diene“ das zweite Jahr ihres Bestehens. Sie hat sich im Laufe des ersten Bestehensjahres gut und rasch entwickelt. Das Septemberheft bringt das Bild und eine Mahnung Paul Kellers nebst mehreren z. T. mit Bildern versehenen Aufsätzen aus Polen, Deutschland, aus der Hochschollamkeit und sogar aus China. Vor allem ist es der Gedanke, die Jugend zum selbständigen Schaffen anzuregen und ein geistiges Band um die gesamte deutsche Jugend zu schließen, der die „Diene“ so wertvoll macht. Die „Diene“, Monatschrift für die Jugend, erscheint im Dienverlag Foguar-Polen. Preis jährlich 7,50 Mark, halbjährlich 4.— Mark, für das Einzelheft 0,85 Mark.

Die Krankenkassen zerschlagen

wollen die Arbeitgeber. Ihr Profit ist ihnen lieber als die Volksgesundheit. In einer Versammlung im Schützenhaus jubelten sie dem Danziger Arzt Dr. Liek zu, der für die Beseitigung der Krankenversicherung eintrat.

Den kranken Arbeitnehmer wollen sie seinem Schicksal überlassen. Er soll sich selbst helfen.

Arbeiter und Angestellte

überlaßt deshalb die Krankenkasse nicht der Willkürherrschaft der Arbeitgeber und ihrem „christlichen“ Anhang!

Verteidigt eure Rechte! Geht alle zur Krankenkassenwahl! Gebt eure Stimme den Männern, die eure Interessen vertreten!

Wählt die Liste der Freien Gewerkschaften V 1

Sie werden mit urteilen

Auswahl von Schöffen und Geschworenen

Am Dienstag trat der Ausschuss für den Amtsgerichtsbezirk Neuteich zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen zusammen, um für das Jahr 1931 die Leute zu wählen, die über die Geschäfte der von den Gerichten Abzurteilenden mit zu entscheiden haben. Es wurden nachstehende Personen hierzu gewählt:

Für das Schwurgericht in Danzig: Hofbes. Johannes Loewen, Schmied Gustav Sah, Arbeiter Ferdinand Lewandowski, Gemeindevorsteher Bernh. Zwingmann, Arbeiter Friedrich Bircher, Hofbes. Gustav Penner, Ehefrau Bertha Schiemann, Witwe Emilie Thießen, Ehefrau Helene Courad.

Für das Schöffengericht in Danzig: Arbeiter Andreas Kirisch, Hofbes. Otto Mierau, Telegraphenarbeiter Paul Neubert, Gemeindevorsteher Johann Grabowski, Schmiedemeister Julius Weichert, Arbeiter Jakob Sawitzki, Maurer Karl Köhler, Ehefrau Elisabeth Pirl, Ehefrau Gertrud Klawnowski, Ehefrau Ella Baumann.

Für die Strafkammer in Danzig: Hofbes. Ernst Bielefeldt, Arbeiter August Schalkowski, Straßenarbeiter Cornelius Schulz, Hofbes. Erich Wiens, Arbeiter Heinrich Manuel, Landwirt Walter Wiebe, Arbeiter Albert Büttner, Arbeiter Jakob Dyd, Hofbes. Ernst Wiens, Gastwirt Max Dudi, Landwirt Ernst Bergmann, Arbeiter Martin Köhler, Hofbes. Willy Faust, Zimmerer Paul Wisocki, Gastwirt Paul Preuß, Ehefrau Johanna Peters, Ehefrau Veronika Friese, Ehefrau Hedwig Müran, Ehefrau Maria Meyer, Ehefrau Käthe Willems, Ehefrau Margarete Bergmann, Ehefrau Emma Reimer.

Für das Jugendgericht in Danzig: Oberstaatsanwalt Benjtsche, Klemperer Friedrich Baumgarth, Ehefrau Helene Sauer.

Für das Jugendgericht in Neuteich: Hauptschöffen: Maurer Franz Weizowski, Arbeiter Franz Wölk, Ehefrau Helene Wittkowski, Ehefrau Stanke. Hilfschöffen: Uhrmacher Golombowski, Maurer Friedrich Ziemathis, Arzt Frau Steiner, Bürgermeisterin Martha Reef.

Bei der Auswahl zeigte es sich, daß die wertvollsten Schichten bei der Prüfung der Urlisten in den Gemeinden vielfach noch zu nachlässig sind, so daß die Mahnung angebracht ist, zukünftig erhöhtes Interesse auf die Eintragungen zu legen.

Nach Warschau berufen. Wie polnische Blätter zu melden wissen, ist zum Chefredakteur der amtlichen polnischen Telegraphenagentur für ganz Polen der bisherige Leiter der Vertretung der P.M. in Danzig, Redakteur Franciszek Drzechowski ernannt worden. Drzechowski war Presse-

leiter der polnischen Telegraphenagenturabteilung in Danzig und seine lokale Haltung, sowie das kollegiale Verhalten auch gegenüber den Vertretern der deutschen Presse hat ihm viele Sympathien verschafft.

Machwitz muß zahlen

Nicht Kaffeeverkaufskanal, sondern Restaurant — Ein Erfolg der Freien Gewerkschaften

Die Firma Machwitz unterhält in der Langgasse ein Kaffeegeschäft und damit verbunden einen Kaffeeauschank, in dem weibliches Bedienungspersonal angestellt ist. Dieses Personal erhält nicht den gleichen Lohn, wie ihn sich das weibliche Bedienungspersonal in den Erfrischungshallen der Warenhäuser erkämpft hat. Die Gewerkschaft klagte nun beim Arbeitsgericht gegen die Firma auf Bezahlung des gleichen Lohnes.

Die Firma erhob dagegen grundsätzlich Einspruch. Es handelte sich hier nur um einen Ausschank, um dem Publikum Gelegenheit zu geben, den Kaffee zu probieren, den es sofort pfundweise kaufen könne. Es handelte sich hier auch nicht um eine Erfrischungshalle.

Der Vorsitzende war bemüht, die Sache durch Vergleich zu regeln, wozu die Gewerkschaft auch bereit war. Die Firma aber glaubte, durch Urteil besser fortzukommen.

Das Gericht beurteilte die Firma zur Zahlung des Lohnes nach dem Klageantrag. Die Kaffeehalle gilt also als Restaurant. Das Bedienungspersonal erhält deshalb in Zukunft den gleichen Lohn wie das Personal in den Warenhäusern. Der erkämpfte Urteilspruch reißt sich würdig in die Erfolgsliste ein, die der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten in den letzten Jahren errungen hat.

Die innere Entwicklung der Sozialdemokratie

Eine Versammlung der Jungsozialisten

Heute abend, 1/8 Uhr, erscheinen alle Jungsozialisten im Saale des Gewerkschaftshauses zum Vortrag des Gen. Penz über „Die innere Entwicklung der Sozialdemokratie“.

Arbeiter schimpft er „arbeitsloses Gesindel.“ Um Verwehlungen zu vermeiden, und nicht Unbekannte in Verdacht kommen zu lassen, möchten wir zu unserem geistigen Artikel mitteilen, daß es sich bei dem schimpflichen Herrn in der Häfergasse um den Hausbesitzer und Kaufmann Caspar y, Häfergasse 57, handelt.

Aus dem Osten

Königsberger Oberbürgermeister wiedergewählt

Mit den Stimmen der Sozialdemokraten

Die Königsberger Stadtverordnetenversammlung wählte am Mittwochabend den bisherigen Oberbürgermeister Dr. Vohmeier wiederum zum Oberbürgermeister. Die Wahl erfolgte mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Demokraten. Sie ist infolgedessen bemerkenswert, als sie zugleich das Ende des elfjährigen Blocks der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei im Stadtparlament bedeutet.

Von Kleie erstickt

Einen gräßlichen Erstickungstod fand am Dienstagmorgen bei dem Mühlenselber Dorf in Seeburg seit etwa 15 Jahren beschäftigte 46 Jahre alte Arbeiter Anton Urtan aus Lokau. Arbeitskollegen fanden seine Leiche in einem vier Meter langen, vom Kleie zum unteren Bodenraum führenden Trichter. Wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, ist Urtan mit der Kleie in das Rohr abgerutscht und wurde von der übrigen Kleie überhäuft. Er hinterläßt seine Ehefrau mit sieben minderjährigen Kindern.

Wieder ein Flugzeugunglück in Lodz

Das Flugzeug schwer beschädigt, der Flieger leicht verletzt. Motorbesatz die Ursache

Am Dienstag gegen 7 Uhr morgens ereignete sich über dem Flugfeld in Lubinet eine Flugkatastrophe. Um 6.50 Uhr flog ein von dem Flugführer Rudolf Bujak geleitetes Flugzeug vom „Genriot“-Typ auf, wobei der junge Flieger anfangs mehrere Kreise zeichnete, als plötzlich der Motor verlegte und das Flugzeug aus bedeutender Höhe abstürzte. Der Flieger ergriff schnell den Fallschirm, sprang ab und trug nur leichte Verletzungen davon. Auf dem Platz, auf dem das Flugzeug abstürzte, standen gerade mehrere Flugführer, die eilig auseinanderliefen. Aus dem Bereich der Zusammenkunft dieser Flugführer hat die Katastrophe keine Opfer nach sich gezogen. Das Flugzeug wurde schwer beschädigt. Es ist festgestellt worden, daß die Katastrophe auf einen Defekt im Motor zurückzuführen war.

Pfosten Effekten vom 8. Oktober. Konversionsanleihe 55, Dollarbriefe 95, Investitionsanleihe 107, 3prozentige Staatsanleihe 30, Dr. A. May 60. Tendenz ruhe.

Es wird wieder vollgearbeitet. Gemäß einer Anordnung des polnischen Verkehrsministers ist in den Eisenbahnerbetrieben mit dem 1. Oktober vollständige Arbeit wieder eingerichtet worden. Bis vor kurzem waren in den Eisenbahnerbetrieben im Monat zwei Feierlichkeiten eingeleitet.

400 Silben in der Minute. Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig feierte am Sonntag in den Räumen des „Kaffee Koniekt“ sein 4. Stiftungsfest. Der Vorsitzende, Mahlen, konnte dabei ein unaußersichtliches Vordringen der auch in Danzig amtlich eingeführten Einheitskurzschrift feststellen. Der Deutsche Stenographenbund, die Spitzenorganisation der Einheitskurzschriftler, zählte heute annähernd 200 000 Mitglieder und sei die größte Kurzschriftgemeinschaft der Welt. Der feiernde Verein konnte in den vier Jahren seines Bestehens in den von ihm durchgeführten Anfängerlehrgängen mehr als 600 Personen die Kenntnis der Einheitskurzschrift vermitteln. Die Preisreden des Vereins erbrachten erfreuliche Erfolge, sowohl in den Teilnehmerzahlen als auch in der Güte der abgegebenen Arbeiten; die Preisleistung im Schnellschreiben betrug 400 Silben in der Minute.

Polizeibericht vom 9. Oktober. Festgenommen: 17 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Raubbruchs, 1 wegen Betruges, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Hehlerei, 1 wegen Trunkenheit, 1 zwecks Ausweisung, 2 wegen Fahrlässigkeit, 1 wegen Obdachlosigkeit, 1 in Schutzhaft, 1 in Polizeihaft, 1 aus besonderer Veranlassung.

Gesamverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs Ortsverwaltung Danzig Sektion Weichselholzarbeiter

Am 7. Oktober verstarb unser lieber Kollege, der Invalide

Wilhelm Hechler

im 75. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Versamlungsanzeiger

S.P.D. 3. Distrikt, Frauenversammlung. Am Donnerstag, dem 9. Oktober 1930, abends 7 Uhr, im Lokale Weichselholzarbeiter: Vortrag der Stadtr. Gen. Krawitzki: „Die Frau im politischen Kampf.“ Alle Parteigenossinnen sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen. Eingeladene Gäste haben Zutritt.

S.P.D. 3. Distrikt, Frauenversammlung. Am Donnerstag, dem 9. Oktober 1930, abends 7 Uhr, im Lokale Weichselholzarbeiter: Vortrag der Stadtr. Gen. Krawitzki: „Die Frau im politischen Kampf.“ Alle Parteigenossinnen sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen. Eingeladene Gäste haben Zutritt.

S.P.D. 3. Distrikt, Frauenversammlung. Am Donnerstag, dem 9. Oktober 1930, abends 7 Uhr, im Lokale Weichselholzarbeiter: Vortrag der Stadtr. Gen. Krawitzki: „Die Frau im politischen Kampf.“ Alle Parteigenossinnen sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen. Eingeladene Gäste haben Zutritt.

Wohn-Tausch

Or. helle 2-Zimmer-Wohnung, n. samt. Zubeh. oca. 1-Zimmer-Wohnung, au. tauschen. Ana. u. 8725 a. Exp.

Tausche Wohnung. Stube, Küche, Bad. Was. gegen gleiche Angebot unter 8731 an die Exp. d. Stg.

Tausche zwei 2-Z. u. helle Küche. Entree, Badst., Zubeh. oca. 11. 2-Z. o. Stube, Bad., Danz. Ana. u. 8745 a. Exp.

Tausche 2 Zimmer, Küche, Entr., m. Zubeh. n. b. Straße, 1 Zr. Nebenr., oca. Stube u. Bad. Nebenr. od. Mikab. Ana. u. 8724 a. Exp.

Zu vermieten

Leeres 3 Zimmer a. 1. 11. 30 zu vermieten bei Ewel, Neufahrw. Dliwaer Straße 44.

Möbl. Zimmer an berufstät. Fräulein a. 15. 10. zu vermieten. Preis 18. 3. Milchmannena 16. 3.

Freundl. möbl. Zimmer mit elektr. Licht u. Küchenzubeh. Weibeng. 11. m. Ang. d. Verh. d. n. u. 8735 an die Exp. d. Volksstimme

Ort möbl. sonniges Zimmer mit elektr. Licht zu vermieten. Grenadiergasse 42. str. rechts.

Fräulein, jüd. jung. Mann findet erfr. saubere Schlafstelle zum 15. d. M. Schickhane 3. 3. r.

2 anst. junge Leute find. sehr gute laud. Schlafstelle. Schickhane 3. 3. r.

2 möbl. Schlafstellen für berufstät. jung. Mädchen. Am Stein 8. 2. r.

Wohn-Gesuche

Suche leeres Bim. od. wohnst. 3-Zimmer mit Küche von sofort. Angeb. unter 8731 an die Exp. d. Stg.

3-Zimm. 2-3-Zimm. am 1. 11. in Danzig gesucht. Angeb. mit Preis unter 8730 an die Exp. d. Stg.

Suche kleine wohnst. Wohnung Angebot mit Preis unter 8719 a. Exp.

3-Zimm. 1-3-Z. m. Küch. u. Zubeh. v. 1. 11. 30 zu mieten. gel. Ana. u. 8734 a. d. Stg. Anton-Müller-Str. 8.

3-Zimm. 1-2-Zimm. Wohn. a. 1. 11. 30. auch außerhalb. Angeb. unter 8720 an die Exp. d. Stg.

3-Zimm. 1-2-Zimm. Wohn. mit Küch. u. Zubeh. hier auch auswärts. Ana. u. 8729 a. Exp.

Suche per sofort oder 1. November

zwanzigste 2-Zimmer-Wohnung mit Küche und 2 größere Räume für Werkstatt geeignet, möglichst zusammenhängend. Angebot unt. 8739 an die „Danz. Volksst.“

Schlafstelle

Johannisaasse 59, 2.

Junger Fräulein findet Schlafstelle b. Fran. Weh. Schickh. 4. str.

Neufahrwasser, Dliwaer Straße 44 großer Raum

passend für elektr. Kofe billigst zu vermieten. Näheres Wöwen-Drogerie, Dliwaer Str. 27

Neufahrwasser, Dliwaer Straße 44 Laden

zu jed. Geschäftszweck passend, vorzüglich zu vermieten. Näheres Wöwen-Drogerie, Dliwaer Straße 27.

Suche ruhiges Heim mit Küchenbenutzung ab 10. Oktober 1930 gesucht

Capitol

Schlicht's Kaffee Ersatz-Mischung

ist wohlgeschmeckend gesund und sehr preiswert

Das 1/2-Pfund-Paket 75 P kostet nur 75 P

In allen einschlägigen Geschäften zu haben

Nur echt in Packungen mit nebensteh. Schutzmarke

Alleinvertrieb für Freistaat Danzig und Polen:

Wilhelm Kaeseberg, Danzig

Hopfenagasse Nr. 93. Fernruf 241 19 und Nr. 230 60

Alte Gelegenheits-Anzeigen

Suche ein möbl. Zimmer mit leeren. Ein. in d. Mikab. Ana. mit Preis unt. 8740 a. d. Exp.

Berufstätig. junger Mann sucht v. sof. ein möbl. Zimmer mit sep. Ein. u. el. Licht. Miete 25 0/10. Ana. u. 8732 a. Exp.

Suche per sof. od. 1. 11. zwanzigste 2-Zimm. Wohn. m. Küche u. Zubeh. v. 1. 11. 30 zu mieten. gel. Ana. u. 8734 a. d. Stg. Anton-Müller-Str. 8.

3-Zimm. 1-2-Zimm. Wohn. mit Küch. u. Zubeh. hier auch auswärts. Ana. u. 8729 a. Exp.

Suche ein möbl. Zimmer mit leeren. Ein. in d. Mikab. Ana. mit Preis unt. 8740 a. d. Exp.

Berufstätig. junger Mann sucht v. sof. ein möbl. Zimmer mit sep. Ein. u. el. Licht. Miete 25 0/10. Ana. u. 8732 a. Exp.

Suche per sof. od. 1. 11. zwanzigste 2-Zimm. Wohn. m. Küche u. Zubeh. v. 1. 11. 30 zu mieten. gel. Ana. u. 8734 a. d. Stg. Anton-Müller-Str. 8.

3-Zimm. 1-2-Zimm. Wohn. mit Küch. u. Zubeh. hier auch auswärts. Ana. u. 8729 a. Exp.

Suche ein möbl. Zimmer mit leeren. Ein. in d. Mikab. Ana. mit Preis unt. 8740 a. d. Exp.

Berufstätig. junger Mann sucht v. sof. ein möbl. Zimmer mit sep. Ein. u. el. Licht. Miete 25 0/10. Ana. u. 8732 a. Exp.

Suche per sof. od. 1. 11. zwanzigste 2-Zimm. Wohn. m. Küche u. Zubeh. v. 1. 11. 30 zu mieten. gel. Ana. u. 8734 a. d. Stg. Anton-Müller-Str. 8.

3-Zimm. 1-2-Zimm. Wohn. mit Küch. u. Zubeh. hier auch auswärts. Ana. u. 8729 a. Exp.

Zustände sind das ...

Von Ricardo

Das ganze folgenschwere Unglück begann, als die Wohnungsklinge ...

„Guten Morgen,“ sagte er, „hier bringe ich den Hut und das Kleid.“

„Danke schön!“ lächelte Grete und nahm die beiden Pakete in Empfang.

„Ja,“ sprach der Mann weiter, „und dann ist hier noch die quittierte Rechnung.“

„D,“ machte darauf Grete und lächelte nicht mehr.

„Und auf Antwort soll ich warten,“ fuhr der Mann fort.

Während dieses kleine Intermezzo an der Wohnungstür spielte, lag die gnädige Frau mit ihrer allerbesten Freundin beim Tee.

„Denke nur, Liebste,“ spricht gerade die gnädige Frau, „ich habe mir gestern ein fabelhaftes Kleid gekauft.“

Ein Gebicht sage ich dir, etwas ganz apartes; eine Toilette — süß, einfach süß! Zweihundertdreißig Gulden und fünfundzwanzig Pfennige kostete sie. Für mich, sonst wäre sie teurer.“

Die allerbeste Freundin wird vor Neid gelb im Gesicht und zischt durch die Nase.

„Gott ja ...“ macht sie gedehnt.

„Und einen neuen Hut habe ich mir zugelegt,“ schießt die gnädige Frau ihre Gimpel weiter, „einen Hut, Liebste! Einen Modellhut, direkt aus Florenz.“

„Sehr schön,“ ruft sie, „packen Sie im Schlafzimmer aus, Grete, wir kommen gleich.“

Aber Grete geht nicht. Unschlüssig steht sie in der Tür.

„Noch was?“ fragt die gnädige Frau scharf.

„Der Mann hat 'ne quittierte Rechnung mit, gnädige Frau ...“

„So eine Unerschämtheit!“ brüllt die Dame des Hauses und hat plötzlich gar nichts gnädiges an sich.

Die allerbeste Freundin ist nun sehr heilhörig. Sie lächelt, und ihre Wangen schimmern hellrot unter der Puder- schicht.

„Liebste Lotte, kann ich dir vielleicht ausbessern?“ flötet sie und wendet sich dann an Grete: „Wie hoch ist der Betrag?“

Der gnädigen Frau quellen die Augenlein aus dem Köp- fen, der rot lackierte Mund schnappt nach Luft wie ein ge- schickter Karpfen.

„O Gott!“ höhnt sie und greift nach einem Ostmesser, um Grete, die Stütze, zu erschlagen.

Zu spät!

„Insgesamt siebzehnhundert,“ sagt Grete unbekümmert.

Die gnädige Frau fällt in Ohnmacht. Die allerbeste Freundin ist sehr frohlich.

„Für den neuen Hut und das neue Kleid zusammen?“ fragt sie mit warmer Stimme.

„Jawoll,“ antwortet Grete. „Der Hut kostet dreihundert und das Kleid vierzehn Gulden. Gnädige Frau haben woll im Anverkauf gekauft, der Wirt ist vom Warenhaus ...“

„Soonest!“ macht die allerbeste Freundin und hat es plötzlich eilig fortzukommen.

„Na, und das Geld?“ fragt Grete schüchtern.

„Ach,“ meint die allerbeste Freundin, „den winzigen Betrag wird Frau Lotte ja bezahlen, wenn sie aus der Ohnmacht erwacht. Ich muß jetzt gehen.“

Stundenlang verblieb die gnädige Frau in der eisernen Ohnmacht. Erst ein Eimer eiskaltes Wasser brachte sie wieder zu sich. Grete, die Stütze, wurde auf der Stelle trübsinnig entlassen. Die Freundschaft mit der allerbesten Freundin

Platz weist, aber es ist doch ein glänzendes Theaterstück mit allen nicht verkennbaren Vorzügen der französischen Komödie: freilich auch mit ihren Fehlern.

Man kann beim „Clavigo“ leicht die Probe machen, ob er richtig gespielt wird: Es muß nämlich jeder recht haben. Hat einer unrecht oder ist seine Seele vorher sichtbar, so stimmt die Sache nicht. Es war aber alles richtig, die Auf- führung von Hanss Donadi nach jeder Seite hin ge- schlossen, stilvoll, vornehm, und kleine Störungen vermochten den günstigen Eindruck nicht zu mindern.

Eine solche Störung war der Carlos, der von einem Herrn Max Schlichtener gespielt wurde, einem Schau- spieler, der zur Zeit Goethes vermutlich durchaus in Ehren bestanden hätte: heute aber arbeiten wir mit weniger „pom- pösen“ Ausdrucksmitteln. Ein blutvoller Beaumarchais steht Alfred Kruchen vor dem Schänder seiner Schwester und baut die Szene höchst wirkungsvoll auf: nach dem Briefe aus Aranchez lobt er etwas zu sehr und wird äußerlich.

In seiner ersten großen klassischen Rolle ist Eugen Busch (Clavigo) voll Haltung, weich, ohne zu weich zu sein, etwa wie Maffei, der gleich ihm an der Spitze der Geliebten nicht zum Degen greift, sondern sich bußfertig hinrichten läßt.

Elisabeth Guntke kann, gottlob, nicht recht Theater spielen, und deshalb soll sie es auch hübsch lassen, denn sie ist haltend in der Kargheit ihrer natürlichen Mittel: Stimme, Auge, Figur; hier als Marie „pielt“ sie zuerst noch ein bißchen, aber später ist sie ein ruhrend hinterbender kleiner Vogel. Ohne Mafel die Sophie: Gertrud Georges, auch als Inhaberin einer Nebenrolle eindrucksvoll in der Natürlichkeit eines mit Klang und Sorgfalt gegebenen Wortes. Trefflich auch die beiden Getreuen aus getrennten Lagern: Carl Kiewer und Ferd. Kewert.

Das Haus ist wieder sehr stark besetzt und dankt mit Beifall und Blumen.

Wilibald Dmanowski

In der Aula der Technischen Hochschule sprach gestern im Rahmen der Danziger Goethe-woche Professor Dr. Rippenberg-Leipzig über das Thema „Der Wandel der Faustgestalt bis auf Goethe“.

Deutsche Werke im Ausland. Stefan Zweigs Tragödie „Das Leben des Armin“, die bereits an einer großen Reihe deutscher Bühnen gespielt wurde, errang vor einigen Tagen bei ihrer Premiere am Nationaltheater Oslo einen außerordentlichen Erfolg.

„Eltoria und ihr Jüngling“, die so erfolgreiche Operette des jungen ungarischen Komponisten Paul Abraham, wurde gestern von Sir Alfred Butt, dem Direktor des Drury Lane-Theaters, zur baldigen Aufführung für London erworben.

ging restlos in die Brüche. Wenn die Damen sich abends im Dunkeln auf der Straße treffen, spucken sie sich gegenseitig auf die Seelpele.

Das ist das Drama. Zustände sind das ... So geht es nicht weiter; da muß etwas dagegen getan werden. Und es ist etwas dagegen getan worden.

Die gnädige Frau hat sich bei den „Danziger Neuesten Nachrichten“ beschwert. Schrieb darauf die Zeitung in ihrem Sonderheft vom 1. Oktober 1930:

... geschieht wohl auf Grund solcher schlechter Erfahrungen, daß der Danziger Geschäftsmann, wenn die Ware abgeliefert wird, meist die quittierte Rechnung ins Haus schiebt, in sehr vielen Fällen unverschlossen, so daß das Personal, das die Rechnung in Empfang nimmt, genau orientiert ist, was die gnädige Frau für ihr neues Kleid oder den neuen Hut zu bezahlen hat ... Man verlaunt schließlich Abhilfe. Solche Zustände müssen beseitigt werden.

Unerbört so etwas! Ich meine die furchtbaren Zustände im Wirtschafts- und Familienleben, nicht, daß man so etwas schreibt.

Na — es wird ja alles, alles, alles anders werden. Nur nicht den Mut sinken lassen, gnädige Frau! Aber Ihre Sorgen und Henry Ford sein Geld möchte ich haben, dann wäre ich glücklich.

Geheimnisvoller Schmuggelkeller

Delikate Sachen, die niemand gehören

Beim Zollamt I für Straßsachen wurde vor einigen Monaten eine Anzeige erstatet, und zwar wurde gemeldet, ein Restaurateur in Neujahrswasser staple in seinem Keller allerlei Schmuggelware auf: Tabakwaren, Sekt, Wein, französische Kognak und ähnliche schöne Sachen.

Der Restaurateur wohnte in einem ziemlich weitläufigen Gebäude, der Keller war vom Laden aus nicht ohne Unbequemlichkeit zu erreichen, die Beamten suchten wie Spürhunde, schnüffelten, ob die Kellerluft nicht auf eine besondere Art rieche, auf eine Art, die das Vorhandensein unverfälschter Zigaretten und Schnäpfe verrät, aber nichts dergleichen war zu spüren. Bis man durch Zufall und ganz überraschend unter dem durchsuchten Keller einen zweiten Keller fand, der sowohl von der Straße, als auch von den Räumen des Restaurateurs aus zu erreichen war.

Der Restaurateur war von den Beamten gefunden worden, hatte sich der Restaurateur für ein Weisches fortgeschoben. Er kam zurück und war mit Staub bedeckt. Inzwischen hatten die Sucher den zweiten Keller entdeckt und geöffnet. Bei Licht erblickten sie die ganze Pracht und Herrlichkeit, von der dem Zollamt Anzeige gemacht worden war: französische Kognak, Wein, Sekt, Tabakwaren usw. Der Restaurateur, ein junger Mann, tat ziemlich überredet und er fiel noch mehr aus den Wolken, als man ihm ins Gesicht hinein erklärte, dies sei sein Keller, er hätte ihn eigens für Schmuggelzwecke anlegen lassen — Beweis: der Staub auf seinen Hosen, der Staub sei von derselben Art, der hier auf Flaschenhälsen und Kisten lag.

Der Restaurateur fiel zwar aus allen Wolken, dachte aber gar nicht daran, auch nur ein Wort zuzugeben. Er blieb dabei, nichts von der Existenz dieses zweiten Kellers gewußt zu haben. Auch, als er sich vor dem Einzelrichter wegen Steuerhinterziehung zu verantworten hatte, blieb er dabei, und er gab die Möglichkeit zu bedenken, daß vielleicht Schmuggler, finstere Gesellen, Söhne der Nacht, ganz heimlich, still und leise diesen Keller unter seinem Keller ausgespäht, ausgemauert, vollgepflegt hätten. Der Einzelrichter konnte sich von dieser abenteuerlichen Erklärung nicht überzeugen lassen, er verurteilte sowohl den Restaurateur als auch seine Ehefrau zu einer Strafe von 300 Gulden wegen Vergehens gegen das Branntweinsteuergesetz, gegen das Zuckerteuer- und das Tabakmonopolgesetz.

Das Urteil wurde im Juli dieses Jahres ausgesprochen, jetzt war der heimliche Keller Gegenstand einer Verurteilungs- verhandlung vor der 3. Strafkammer. Der Restaurateur und seine Frau hatten gegen das Urteil erster Instanz Berufung eingelegt und behaupteten weiter, was sie auch in der ersten Instanz behauptet hatten, nämlich nichts zu wissen, wie jener heimliche Kellerraum aus dem Keller zu erreichen sei. Der Richter ließ sich denn auch den Ausführungen der Verteidigung und den Beteuerungen der Angeklagten an. Das Urteil des Amtsgerichts wurde aufgehoben und der Freispruch verkündet.

Die Arbeiter-Freundschaft der SPD.

Die „Arbeiterzeitung“ beschimpft und verleumdet Klassenbewußte Arbeiter

Die „Arbeiterzeitung“ bringt unterm 26. September einen Artikel mit der Ueberschrift: „Erwerbslosen in Plehendorf um seine Unterstützung betrogen.“ Es wird zunächst berichtet von einem Erwerbslosen, der sich nach ärztlicher Behandlung wieder zum Stempeln meldete und dem der deutshnationalen Gemeindevorsteher widerrechtlich die Karenzzeit anrechnete. Der Gemeindevorsteher soll dabei erklärt haben, der Erwerbslosenausweis hätte es so beschließen.

Soweit klingt der Bericht noch ganz manierlich. Dann aber wird die „Arbeiterzeitung“ pöbellich wild und behauptet, ohne jeden Funken eines Beweises, daß die beiden SPD-Mitglieder des Erwerbslosenausweises „gemeinsam mit den deutshnationalen diesen Schandbefehl gefaßt haben.“ Diese Behauptung ist eine Schandblüthe der kommunistischen „Arbeiterzeitung.“ Wahr ist vielmehr, daß die beiden SPD-Mitglieder sich entschieden für den Erwerbslosen eingesetzt und gefordert haben, daß er ohne Karenzzeit seine Unterstützung weiter erhalten müsse. Trotzdem wirft man ihnen in dem Artikel „offene Verhöhnung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen“ vor. Es ist ein Skandal, daß jahrelange pflichttreue Arbeit im Interesse der Erwerbslosen in dieser schmählichen Art herabgewürdigt wird. Aber was schert sich die SPD, um die Wahrheit, was um die proletarische Ehre pflichtbewusster Arbeiterfunktionäre. Was kümmert es sie, wenn sie die Arbeitslosigkeit dieser Funktionäre durch solche Verleumdungen zum Schaden der Erwerbslosen lähmt. Hauptfrage ist, daß der SPD, etwas angehängt wird. Dazu ist auch das schändliche Mittel recht. Das nennt sich dann „Arbeiterzeitung!“ In Wirklichkeit eine Zeitung gegen die Arbeiter.

Danziger Standesamt vom 8. Oktober

Todesfälle: Vera geb. Kravjowski, 59 J. — Rentier Heinrich Jude, 76 J. — Ehefrau Margareta Seher geb. von Birzbißki, 38 J. — Witwe Franziska Jwan geb. Djegewowa, 58 J. — Arbeiter Theodor Gollman, 57 J. — Hausangestellte Auguste Schinowski, 40 J. — Werkmeister Johann Küpper, 63 J. — Ehefrau Martha Pohlmann geb. Rehsfeldt, 73 J. — Witwe Barbara Wisniewski geb. Zulkowski, 52 J.

Großfeuer in Hannover

Hannover, 9. 10. Heute nacht gegen 1/2 Uhr entstand in der Rohproduktengroßhandlung Parlsen im Norden der Stadt wahrscheinlich durch Selbstentzündung ein Brand, der infolge des heftigen Windes sehr rasch um sich griff und das ganze Gebäude in helle Flammen hüllte. Die Feuerwehr mußte alle verfügbaren Kräfte einsetzen, um das rasende Element zu bekämpfen. Die angrenzenden Häuser sind durch starken Funkenflug sehr gefährdet. Gegen 4 Uhr morgens war das Großfeuer noch nicht gelöscht. Ueber den Umfang des Schadens läßt sich noch nichts Genaues sagen.

Piccards Stratosphärenflug auf unbestimmte Zeit verschoben

Hugsburg, 9. 10. Professor Piccard hat seinen Flug auf unbestimmte Zeit verschoben, da nach den vorliegenden Meldungen die Wetterlage sich auf Wochen ungunstig gestalten wird. Piccard, der seit kurzem wegen einer Erkrankung das Bett hüten muß, wird in den nächsten Tagen Hugsburg verlassen, um in Brüssel besseres Wetter abzuwarten. Der Start kann auch im Winter erfolgen, da die Kälte weder auf die Füllung des Ballons noch auf die beiden Fahrer in den Kisten nachteilig wird. Ballon und Külle bleiben fast bereit in der Ballonfabrik Niedinger in Hugsburg verwahrt, so daß innerhalb 24 Stunden der Start erfolgen kann.

Raubmord an einem Greifenpaar

Bosen, 9. 10. In Schroda ist das 77 und 65 Jahre alte Greifenpaar der jüdischen Gemeinde Risch, in der Wohnung ermordet aufgefunden worden. Die alte Witte, die sich mühsam durchs Leben schlugen, sind mit der Art erschlagen worden. Die Schränke waren erbrochen, alle Schub- fächer durchwühlt.

Auto vom Zuge erfasst

Schweres Unglück an einer Eisenbahnunterführung in Südbrautrecht

Paris, 9. 10. Bei einer Eisenbahnunterführung bei Auch in Südbrautrecht wurde ein mit fünf Personen besetztes Automobil von einem Lokalgzug erfasst und zermalmt. Drei Personen kamen ums Leben.

Unser Wetterbericht

Zunächst unbeständig, später aufsteigend, merklich kühler

Allgemeine Uebersicht: Das gestern morgen über England gelegene Tief liegt mit seinem Kern heute über ganz Schweden. Der Druck in dem Kern ist noch niedriger, als in dem Sturmteil, das anfangs der Woche über unser Gebiet zog, und beträgt 725 Millimeter Quecksilber. Auch die Windstärken sind größer. So hat die mittlere Dflsee schweren Sturm. Das Sturmteil wird rasch ostwärts weiterziehen. Sein Abzug wird mit einem Stilleinbruch, Druckanstieg und Aufbesserung bringen.

Vorherige für morgen: Abwechselnde Bewölkung, merklich kühler, kümmliche, später nachlassende Nordwestwinde.

Aussichten für Sonnabend: Weiter bis wolfig, Nachtfröhefahr.

Maximum des letzten Tages: 13,0. — Minimum der letzten Nacht 7,1 Grad.

In Zeyer brannte es

Stall und Scheune abgebrannt

Am gestrigen Mittwoch brannte in Zeyer, Kreis Gr. Werder, ein Teil des Besitztums der Geschwister Auguste und Georg Barwig nieder. Ausgebrochen ist das Feuer um 5 1/2 Uhr. Das Grundstück war nach Art der alten Werdergrundstücke gebaut. Das Wohnhaus, der Stall und die Scheune hatten alle nur ein Dach. Es war aber ein Glück, daß das Wohnhaus von dem übrigen Teil durch eine Brandmauer abgetrennt worden war. Diefem Umstand und dem schnellen Eingreifen der hiesigen Feuerwehr ist es zu danken, daß das Wohnhaus erhalten werden konnte. Der Stall und die Scheune sind dagegen niederabgebrannt. Das Vieh konnte rechtzeitig ins Freie geführt werden. Das Grundstück war nur mit 3000 Gulden versichert.

Diskontierung der Bank von Danzig. Die Bank von Danzig hat ab morgen den Diskontsatz von 4 auf 5 Prozent, den Lombardsatz von 5 auf 6 Prozent erhöht.

Zugvögel auf der Reise. Nachdem uns die Sinadögel in der Vögelzahl, ferner Schwalben und Störche verlassen haben, begeben sich jetzt die größeren Zugvögel, die Fisch- reißer und Wildgänse, auf die Reise nach dem wärmeren Süden. Gestern zogen z. B. mit großem Geschrei Scharen von Fischreißern aus der Weichselniederung und vom Haff kommend, über unsere Stadt. Die Tiere wählten mit Vor- liebe die Abend- und Nachtstunden zum Aufbruch.

Endlich fertig. Die neue Wartehalle der Straßenbahn am Gleisdreieck des Hauptplatzes ist nun in Benutzung angenommen, nachdem man fast ein Jahr daran gebaut hat. Sie besitzt außer einem windgeschützten Warteraum für einen Abort für Männer und Frauen, ferner einen Raum für einen Transformator und eine Fernsprechanlage, an deren Ausfertigung noch gearbeitet wird. Das seitwärts gelegene Aborthäuschen ist nunmehr geschlossen und soll abgetragen werden.

Affistentinnenprüfung. Bei der vom 25. September bis zum 3. Oktober d. J. unter dem Vorsitz des Landesmedizinalrats Dr. Rosenbaum abgehaltenen Prüfung für Technische Assistentinnen an medizinischen Instituten bestanden die Prüflinge: Basia Burstejn, Christel Ruth Hobbe, Basia Embin, Adelheid Bauß.

Wasserstandsrichten der Stromweichjel

vom 9. Oktober 1930

Table with 4 columns: Station, 7. 10., 8. 10., 7. 10. 8. 10. Rows include Krakan, Samisch, Barchan, Blocl, Thorn, Jordan, Galm, Graubenz, Parzebrad, Romy Saeg, Przemil, Byszlow, Pultuil, Montauerpitze, Bredel, Dirichau, Vintlage, Schiemenhorst.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Intercom Annon Booken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig am Spandauer 6

Amtl. Bekanntmachungen

Es wird daran erinnert, daß die Wassermeßer rechtzeitig vor Frost zu schützen sind.

Nach § 3 der Wasserabgabebestimmungen vom 27. 8. 1918 fallen die durch Einfrieren der Wassermeßer entstehenden hohen Ausbesserungskosten dem Hauseigentümer zur Last.

Der Senat - Stadt, Betriebsamt.

Nach § 26 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung vom 27. 6. 30 ist die Aufnahme einer Arbeit ab 1. 10. 30, soweit sich das Arbeitsverhältnis über die Dauer eines Tages hinaus erstreckt, nur mit schriftlicher Genehmigung des Landesarbeitsamtes zulässig. Diese Genehmigung erstreckt sich nur auf Arbeitsplätze bei Arbeitnehmern, die der Kranken- oder Unfallversicherungsversicherung unterliegen.

Zumiderhandlungen sind strafbar. Gemäß § 46 des vorgenannten Gesetzes hat jeder Arbeitgeber bis zum 31. 12. 30 für die am 30. 9. 30 in Stellung befindlichen Arbeitnehmer die nach § 26 vorgeschriebene Genehmigung des Landesarbeitsamtes einzuholen. Geht dies nicht, so ist das Landesarbeitsamt berechtigt, von sich aus dem Arbeitnehmer die Stelle für den nächstzulässigen gesetzlichen oder vertraglich festgesetzten Termin zu kündigen. Die Einholung der Genehmigung erfolgt für die am 30. 9. 30 in Arbeit befindlichen Arbeitnehmer auf Grund von Sammellisten. Die hierfür vorgesehenen Vorbrüche können persönlich, fernmündlich und schriftlich angefordert werden.

a) In der Hauptstelle des Landesarbeitsamtes, Altstadt, Graben 51-52, III. Stad. Zimmer 36, Tel. 279 41, in der Zeit von 8-12 Uhr.

b) In den Nebenstellen des Landesarbeitsamtes:

Olina, Konradstraße, Gasanstalt, Tel. 451 92, von 8-12 Uhr.

Sauglitz, Weiher Weg 11, Tel. 44 78, von 8-12 Uhr.

Neubrück, Bergstraße 34, Tel. 430 70, von 8-12 Uhr.

Städtchhof, Altklosterland 47, Tel. 289 97, von 8-12 Uhr.

Neubude, Sportstraße 13, Tel. 286 02, von 8-12 Uhr.

c) In den Zweigstellen des Landesarbeitsamtes:

Kahlbude, Tel. Kahlbude 54, von 8-12 Uhr.

Frauh, Danziger Straße 5, Tel. Frauh 157, von 8-12 Uhr.

Gr. Sander, Tel. Gr. Sander 65, von 8-12 Uhr.

Neuheim, neues Amtsgericht, Tel. Neuheim 43, von 8-12 Uhr.

Tiegenhof, Lindenstraße 216 b, Tel. Tiegenhof 138, von 8-12 Uhr.

Stuhlfeld, Danziger Straße 45, Tel. Stuhlfeld 115, von 8-12 Uhr.

Sopot, Schulstraße 12, Tel. 510 82, von 8-12 Uhr.

d) In den Stützpunkten des Landesarbeitsamtes:

Marientel, im Gemeindeamt, Tel. Marientel 1, von 9-11 Uhr.

Stangenwalde Str. 43, Tel. Stangenwalde, Pokami, von 12-14 Uhr.

Wicherswalde im Gemeindeamt, Tel. Wicherswalde 12, von 10-12 Uhr.

Zamenstein im Gemeindeamt, Tel. Zamenstein, von 9-11 Uhr.

Schönstein, von 10-11 Uhr.

Schönstein im Gemeindeamt, Tel. Schönstein 57, von 9-10 Uhr.

Rohlfeld im Gemeindeamt, Tel. Rohlfeld 40, von 11-13 Uhr.

Falsdorf, von 8-10 Uhr.

Brann im Gemeindeamt, Tel. Brann 35, von 12.30-14.30 Uhr.

Jaugier, von 9-11 Uhr.

Schönberg im Gemeindeamt, Tel. Schönberg, von 9-11 Uhr.

Gr. Mansdorf, von 12-14 Uhr.

Pickau im Gemeindeamt, Tel. Pickau 31, von 9-11 Uhr.

Kalbitz im Gemeindeamt, Tel. Kalbitz 68, von 9-11 Uhr.

Danzig, den 6. Oktober 1930.

Landesarbeitsamt der Freien Stadt Danzig.

Für die Wahlmänner des Ausländerwahlbezirks der Allgemeinen Ortsparlamentariker in Danzig am Sonntag, dem 12. Oktober 1930, sind nachstehend bezeichnete Wahllokale eingerichtet und angeordnet:

Für die Wahl der Arbeitgebervertreter:

A 1 (unrichtig)

A 2 (unrichtig)

A 3 (unrichtig)

A 4 (unrichtig)

Für die Wahl der Gewerkschaftsvertreter:

V 1 (unrichtig)

V 2 (unrichtig)

V 3 (unrichtig)

V 4 (unrichtig)

V 5 (unrichtig)

Die Wahlberechtigten sind den nachstehenden Bestimmungen und Vorschriften anzuhängen, angeordnet worden. Arbeitsgeber oder Arbeitgeber, die nicht in den Wahllokalen eine Wahlkabine einrichten, sind mit einer Geldstrafe bis zu 100 Mark bestraft. Die Wahlberechtigten sind die Bestimmungen des Gesetzes vom 27. 6. 30 (unrichtig) im Hinblick auf die Wahlberechtigung zu beachten. Die Wahlberechtigten sind die Bestimmungen des Gesetzes vom 27. 6. 30 (unrichtig) im Hinblick auf die Wahlberechtigung zu beachten. Die Wahlberechtigten sind die Bestimmungen des Gesetzes vom 27. 6. 30 (unrichtig) im Hinblick auf die Wahlberechtigung zu beachten.

Der Sekretär der Allgemeinen Ortsparlamentariker in Danzig, S. K. 16.

Brayere-Pfeifen

aus einstreifen. Riesenauswahl von 65 P an.

Tabakbeutel, Dosen, Zigarettenspitzen aller Art, Zigarren, Zigaretten u. sämtl. Rauchtabake.

Gesellschaftlicher Schmucktabak Kowner

Kaufhaus, 14. Eingang

CARL CONRAD Tel. 255 20

Altstädter Graben 116. Nähe Holzmärkt.

Filiale der „Danziger Volkshaus“

So bringen wir Sie...

TRIKOTTAGEN

Herren-Normalhosen
gute wollgemischte Qualität 3,75
3 25

Herren-Hosen
mit angerauhtem Futter 2,75
2 25

Damen-Schluphosen
mit angerauhtem Futter, farb. sortiert 2,45
1 95

Damen-Unterziehhöschchen
gestrickt, farbig sortiert 1,65
1 35

Herren-Normalhemden
mit Doppelbrust, wollgemischt, haltb. Ware 5,25
4 50

Herren-Hemden
mit angerauhtem Futter, feste Qualität 4,25
3 75

Damen-Schluphosen
mit angerauhtem Futter, in schönen Farben 3,25
2 75

Kinder-Schluphosen
mit angerauhtem Futter, gute Qualität 2,00
1 75

STRÜMPFE

Damen-Strümpfe
Seidenflor, feinstreife Ware, mod. Farben 1,55
1 10

Damen-Strümpfe
Wolle plattiert, schwarz und farbig
2 95

Herren-Socken
gemustert 95
68 P

Herren-Socken
Wolle gestrickt
1 95

Damen-Sportstrümpfe
haltbare Qualität
1 95

Damen-Strümpfe
Wäscheide, vorzügliche Qualität, große Farbauswahl 4,50
3 90

Herren-Socken
Seidenflor, moderne Muster 1,85
1 45

Kinder-Sportstrümpfe
Wolle plattiert, haltbare Qualität
Gr. 1 2 3 4 5
1.40 1.60 1.80 2.00 2.20
Gr. 6 7 8 9 10
2.40 2.60 2.80 3.00 3.20

HANDSCHUHE

Damen-Handschuhe
Trikot, geraut, beste Ware
95 P

Damen-Handschuhe
Webleder der moderne Schlüpfer
2 95

Damen-Nappa Stepper
guter Sitz
7 90

Herren-Handschuhe
Trikot, geraut
95 P

Damen-Handschuhe
Webleder, mit Anker, in allen Farben
1 95

Damen-Glacé
weiche Qualität, in allen Farben
4 90

Herren-Nappa Lascher
gute, haltbare Ware
6 75

Herren-Handschuhe
Webleder, gesteppt
2 75

Gebr. Freyermann

G.m.b.H. + Danzig

Das Kaufhaus für Anspruchsvolle